

Er scheint täglich außer Montag... Abonnement-Preis für Berlin...

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Zeit...

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Sprockh...

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Reuth-Strasse 2.

Donnerstag, den 29. Oktober 1891.

Expedition: Reuth-Strasse 3.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. November eröffnen wir ein neues Abonnement auf den

„Vorwärts“

Berliner Volksblatt.

Die Eröffnung des Reichstages steht in diesem Monat bevor. Die Fragen, welche das Parlament in dieser Session beschäftigen...

„Vorwärts“ Berliner Volksblatt

mit dem Sonntagsblatt als Gratisbeilage beträgt

1 Mark 10 Pfennige monatlich frei ins Haus,

wöchentlich 28 Pfennige.

Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Abonnements zum Preise von

2,20 Mark für die Monate November und Dezember entgegen.

„Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Der königliche Erlaß.

Der Artikel 44 der preussischen Verfassungsurkunde lautet: „Alle Regierungssakte des Königs bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Gegenzeichnung eines Ministers, welcher dadurch die Verantwortlichkeit übernimmt.“

Die Kritik, welche mit dem bedeutungsvollen Manifest sich beschäftigt, hat also daran festzuhalten, daß hier eine rein persönliche Neuerung vorliegt. Daß sie von dem Monarchen und nicht von dem Privatmann A oder B herrührt, kommt hierbei nicht in Betracht.

Feuilleton.

Er kehrt zurück!

Originalroman von Jean Meroz.

Nachdem seine Mutter das Deckbett in Ordnung gebracht und mit unendlicher Vorsicht die Kissen zurecht gelegt hatte, war sie Robert und Charlotte gefolgt, welche an dem Bett Marche-Seul's standen und ihn mit besorgter Miene betrachteten.

Sie fühlten sich alle drei beängstigt und erwarteten mit Bogen und Schrecken den Arzt.

Charlotte wußte nicht mehr, was man thun sollte oder zu erwarten habe. Sie dachte traurig daran, daß dieser Vater, den sie so sehr liebte, ungesund sein würde.

Robert Guidal war seinerseits verzweifelt. Alle Träume von Liebe schienen langsam zu verschwinden. Er fühlte, daß Marche-Seul's Daß sich nicht gegen ihn persönlich richtete, sondern gegen seinen Beruf, gegen die ganze Armee.

In Paris war Blut geflossen. Die Gewehre der Soldaten hatten sich auf Befehl der Offiziere gegen die Bürger gerichtet; das Schlachten hatte begonnen und die Augen hatten die Leichname, welche dort in den Straßen und auf den Barricaden noch ausgestreckt lagen, wie mit blutrothen Sternen besät.

Die Vorschrift des Artikels 44 der Verfassung hatte laut der königlichen Botschaft vom 7. Januar 1850 den Zweck, die Unverletzlichkeit des Königs zu schützen; die Einwände, welche gegen einen Erlaß erhoben würden, sollten nicht gegen den König, sondern gegen den verantwortlichen Minister gerichtet werden.

Der Erlaß ist erfüllt von dem Geiste des Klassenstaats, und seine Grundgedanken sind die Grundgedanken des Kapitalismus, d. h. der Grundgedanken der heutigen Sozialzustände, etwas Vergänglicheres sei. Sie erkennt an, daß eine Reihe von Schäden und Uebeln aus diesen Zuständen sich ergeben oder als deren Begleiterscheinungen auftreten.

So kommt es, daß die bürgerliche Moral auf halbem Wege stehen bleibt, sobald sie soziale Politik zu treiben beginnt, sobald sie anfängt praktisch zu werden. Sie will ein Leiden heilen, ohne dessen Ursache zu eliminieren, sie treibt ihrer ganzen Natur nach die Politik der Palliativmittel.

Er konnte an die schreckliche Rolle der Armee nicht denken, ohne zu lachen.

Und doch liebte er das Waffenhandwerk um so mehr, als er es fern von Frankreich auf dem Boden von Afrika ausgeübt hatte, er die angestrengten Märsche und die Kämpfe jedes Tages gegen heldenmüthige, aber unversöhnliche Gegner, wie diejenigen waren, welche die Unabhängigkeit ihres Landes verteidigten, jede Ueberlegung, jeden Gedanken erstiften.

— Indeß, was thun? sagte er sich.

Er hatte keinen Beruf, keine Bekanntschaften im bürgerlichen Leben. Mit achtzehn Jahren war er freiwillig in die Armee eingetreten. Sohn eines kleinen Kaufmannes, angeleitet von dem monotonen, spießbürgerlichen Leben seiner Eltern und Verwandten, waren Phantasie und Thätigkeit entflammt worden durch die Berichte von den Unternehmungen der afrikanischen Armee, welche eine chawinistische Presse, begünstigt durch die weite Entfernung und die Lobgesänge der Enthusiasten, poetisch färbte.

Für ihn bedeutete die Entlassung fast das Glend.

Sicher war die Gage eines Lieutenant's nicht glänzend, aber es ließ sich damit wenigstens leben. Er konnte das Sichere nicht gegen das Unsichere vertauschen, den Sperling auf dem Dache nicht gegen den in der Hand. Das Beste war Soldat zu bleiben in der Nähe seines Generals, der ihn wegen seiner Zuverlässigkeit und Tapferkeit achtete.

Nun war die Republik proklamirt. Die Armee, so sagte er sich, würde sie gegen seine Feinde nach innen und außen hin verteidigen. Die Vorurtheile Marche-Seul's würden schon schwinden und in nichts würde dann die Ausföhrungen seiner Liebeshoffnungen hindern.

mäntelt, auf der anderen Seite die Gewaltpolitik geradezu, ohne Feigenblatt. Der Erlaß bewegt sich auf dieser letzten Bahn, und die Offenheit des Monarchen ist dankbar anzuerkennen.

Schneidigstes Vorgehen der Polizei, schneidigstes Eingreifen des Strafrichters zur Bekämpfung des Zuhälterthums, das ist das erste Postulat des Erlasses. Das Lumpenproletariat in seiner jetzigen Gestalt ist ein Erzeugniß der herrschenden Wirtschaftsweise, und wenn man mit Rad und Galgen, mit Feuer und Schwert dagegen vorgehen würde, es würde immer neu erzeugt werden. Der Louis, so gut wie der Gauner, der Dieb, der Einbrecher, sie sind soziale Typen, so natürlich, so konsequent in ihrem Dasein, wie der Junker, der Großindustrielle, der Bankier. Das System, welches ungeheure Reichthümer aufhäuft und den Besitzenden eine schier uner schöpflische Quelle von Lebensgenüssen öffnet, führt auf dem Gegenpol die Verelendung der Massen, den Hunger, die Noth mit eiserner Folgerichtigkeit durch. So wächst der soziale Bodenfaß, der Niederschlag aus allen Gesellschaftsschichten, der als Lumpenproletariat sich darstellt. Hier die raseude Gier nach Genuß, die Ausbeutung Anderer, dort in den Tiefen des Pauperismus das Schmarotzertum, das an die Armeisten der Armen sich anklammert und sie exploittirt. Der Erlaß geht nicht auf die Kernfrage ein, auf die Prostitution, deren Korrelat das Zuhälterthum ist. Ihr zu Leibe gehen, heißt gegen die kapitalistische Mißwirtschaft, gegen die schamlose Ausbeutung der arbeitenden Klassen anerkennen und verarbeiten, welche die Durerei bedingen und zu einer Lebensfrage für die Bestehenden machen. Glaubt man, der Zuhälter verschwinde, wenn man in betrieblender Einsichtslosigkeit die Prostitution kasernirt? Er wechselt die Maske vielleicht, aber er bleibt. Die Winkelhure hat niemals üppiger geblüht, als zur Zeit der Boudelle. Die Hurenkaserne soll Leib und Leben des Bourgeois schützen, der beileibe nicht auf die Hure, sondern nur auf ihren Trabanten, den Louis, verzichtet will.

Wenn der Erlaß dafür zeugt, daß das landesväterliche Herz tief ergriffen ist von den abföhrlichen Mißständen, wie sie der Fall Heinze einmal recht sinnsföhrig aller Welt gezeigt hat, so beweist er auch, daß die gute Absicht, durch ein wohl zu würdigendes Gefühl allem bestimmt, nicht ausreicht, daß die Einsicht in die gesellschaftlichen Zusammenhänge die Regungen des Gemüths zu leiten und zu beherzigen hat. Sonst geräth selbst der beste Wille auf falsche Pfade. Jedemoch das gute Herz schlägt im gutbürgerlichen Takt und wir sind die Letzten, die daraus einen Vorwurf ableiten wollen. Jeder, ob hoch, ob niedrig auf der sozialen Stufenleiter stehend, föhlt, handelt unter dem Einfluß des sozialen Mittels, in welchem er sich bewegt. Wilhelm II. ist ein moderner Mensch, deshalb auch nimmt er den lebhaften Antheil an den Ereignissen und tritt aus der üblichen Reserve heraus, er ist aber Herrscher eines auf Klassengegensätzen beruhenden

Mijoulet lehnte jetzt zurück und Paul Philibert folgte ihm.

Charlotte führte sie sogleich in das Zimmer ihres Vaters.

Philibert beugte sich über das Bett und legte mit großer Aufmerksamkeit sein Ohr an die Brust des Kranken.

Unter dem tiefen angstvollen Schreien, welches herrschte, versuchte er die schwachen unregelmäßigen Herzschläge zu belauschen, und seine Züge verriethen ungesehen von allen eine große Unruhe.

Nach einigen Minuten sorgföhriger Prüfung erhob er sich und sagte, während er in seiner Rechten die eisige kalte Hand des Kranken hielt, mit leiser Stimme:

— Als ich Sie vor kaum zwei Stunden verließ, war Herr Deshommes sehr krank, aber er war auf dem Wege der Besserung. Nichts konnte diesen verhängnißvollen Umschlag voraussehen lassen.

Was ist denn passiert? Welche Seelenerschütterung konnte diesen kräftigen Mann so tödten? Charlotte und Robert sahen sich an. Sie allein und Michel's Mutter kannten die Wahrheit. Besonders der Offizier schien verzweifelt. Er war die Ursache von allem, er allein. Er hatte Charlotte sehen wollen und sein Besuch hatte ihren Vater unzuversichtlich getödtet.

Philibert hatte geantwortet:

— Ich will ihn wieder ins Leben zurückzurufen versuchen; aber eine neue Aufregung, ein neuer Rückschlag — und ich kann für nichts stehen.

Der Kolbenschlag, welchen Herr Deshommes erhalten hat, ist schrecklich. Viele kräftigere Männer als er wären ihm erlegen. Er muß eine ungewöhnliche Lebenskraft und Widerstandsföhrigkeit besitzen.

Gemeinwesen, und sein Urtheil wird dadurch beeinflusst, es athmet den Geist der herrschenden Klasse, des Bürgerthums. Es kommt uns nicht in den Sinn, das Verhalten der Vertheidiger im Prozeß Heinze durchaus zu rechtfertigen. Aber der Erlaß rügt nicht allein das Klagenwerthe, er verallgemeinert, und was er fordert, ist eine Einschränkung der Rechte des Vertheidigers, ist eine Rückwärts-Revision der Rechtsprechung und Rechtspflege. Morgen wird die Anwaltskammer sich mit den Vertheidigern des Ehepaars Heinze beschäftigen. Es ist das dieselbe Anwaltskammer, welche durch ihren Vorsitzenden, den Herrn Lesse, die Beschlagnahme des Mehring'schen Buches beim Staatsanwalt beantragte, des Buches, das der Bourgeoisie, ihren publizistischen Zubältern, ihren Schriftführern und Magnaten mit feinem Griff die Maske vom Gesicht riß.

Der Fall Lindau und sein Nachspiel, das ist auch ein Stück Prostitution. Die Anwaltskammer wurde mit ihrem seltsamen Verlangen von der Staatsanwaltschaft abgewiesen. Und sie sieht morgen zu Gericht über zwei Anwälte, die sich Taktlosigkeit erlauben, aber nichts gethan haben, was nicht von der Geldsackpfeife, die systematisch gegen sie Stimmung gemacht hat, über den grünen Klee gelobt worden wäre, wäre der Angeklagte ein gemeinlicher Millionär oder ein bankbrüchiger Fabrikant gewesen.

Der Erlaß ist, sozialpolitisch genommen, ein Schlag ins Wasser. „Die Nothwendigkeit wirksamer Abwehr“ ist etwas Selbstverständliches. Nur führt diese Abwehr nicht den Polizeifabel und den Zuchthauschlüssel, sondern die Waffe einer groß angelegten sozialen Politik, welche nicht mit Palliativen, sondern vorwiegend vorgeht.

Die Unfähigkeit der Bourgeoisie, die freisenden Schäden der bürgerlichen Welt zu heilen, ist augenfällig. Der Sozialismus wird die richtige Lehre daraus ziehen.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 28. Oktober.

Der Erlaß des Kaisers, oder richtiger des Königs von Preußen, ist — wie wir schon gestern betonten und wie auch heute an anderer Stelle ausgeführt ist — ein rein persönlicher Akt — keine verfassungsmäßige Regierungshandlung. Ob und in wie weit ein solches persönliches Eingreifen des Monarchen mit den staatsrechtlichen Begriffen in Einklang zu bringen ist, das hat für uns, die wir die politischen Rechte fragen durchweg als Machtfragen betrachten, nur sehr untergeordnete Bedeutung. Es versteht sich aber von selbst, daß wir dem Monarchen das Recht einer privaten persönlichen Meinung nicht bestreiten und auch nicht das Recht, diese zu äußern und für sie zu wirken. Was uns vor Allem interessiert, ist die symptomatische Bedeutung der Thatsache, daß dieses persönliche Hervortreten der Monarchen immer mehr in Mode kommt, und zwar nicht bloß in Deutschland, sondern — mit der einzigen Ausnahme Englands — in allen anderen monarchischen Staaten. Und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Beweggrund in dem Gefühl wachsender Unsicherheit zu suchen ist. Der gelangt in immer weiteren Kreisen zur Herrschaft. Dem entsprechend verliert der monarchische Gedanke an Boden und an Kraft. Daß die Monarchen dies bemerken, ist ebenso natürlich, als daß sie ihr bedrohtes „Metier“ — um mit Kaiser Joseph dem Zweiten zu reden — gern retten wollen. Und da die Zeiten vorbei sind, wo die Monarchen für höhere Wesen galten, die in unnahbarer Ferne über den gemeinen Sterblichen throneten, so müssen sie sich persönlich in den Parteikampf mischen und mit ihrer Person für ihre Sache eintreten. Freilich, indem sie dies thun, und die öffentliche Arena zur Ausschüttung des Streits wählen, machen sie dem demokratischen Prinzip, das sie bekämpfen, die denkbar größte Konzession.

Wie der Streit ausgehen wird? Wer die Geschichte zu lesen versteht, kann sich keiner Täuschung hingeben. Die Monarchie ist eine alternde, absterbende Einrichtung, und keine Person, sei sie noch so fähig oder mächtig, kann das Vordringen der Demokratie — der Sozialdemokratie auf-

halten. Jedenfalls glaube wir aus diesem Bedürfnis persönlichen Eingreifens, welches die Monarchen augenscheinlich empfinden, schließen zu dürfen, daß sie selber mehr und mehr zu der Ueberzeugung gelangen: die Zukunft gehört der Republik und der Sozialdemokratie. —

Es giebt keinen Nothstand. Von einer besonderen Blickslage zeugt also wohl folgender Bericht, den die „Breslauer Zeitung“ aus Gleiwitz erhält:

„Die Vertheilung von Kartoffeln unter die Arbeiter der hiesigen Großfabriken, welche gegenwärtig von den Bahnanstalten vorgenommen wird, gewährt einen interessanten Anblick. Heute Nachmittags 4 1/2 Uhr wurden einige Waggon Speisekartoffeln auf der Ausladestelle an der Schachischen Glasfabrik, für die Arbeiter der Oberschlesischen Trahtindustrie-Aktiengesellschaft bestimmt, ausgeladen. Auf der Fabrikstraße vor der Ausladestelle woogte eine große Menschenmenge — Männer, Weiber, Kinder — auf und ab. Man glaubte sich mitten in einem Hungerjahre zu befinden. Die meisten Leute waren mit Schanfeln, Körben und Säcken der verschiedensten Dimensionen versehen. Eine lange Wagenreihe hatte sich nach und nach bei der harrenden Menschenmenge eingefunden (worunter auch viele Karren und Handwagen zu finden waren), um die erhaltenen Kartoffeln aufzunehmen und nach Hause zu schaffen. Jetzt wurde ein Waggon Kartoffeln langsam herangebracht und in der Mitte geöffnet. Die zur Erde fallenden Knollen werden rasch in Körben und Säcken aufgefangen resp. aufgesiebt und unter Aufsicht eines Hüttenbeamten auf einer bereit stehenden großen Dezimalwaage gewogen, notirt und abgeliefert. Sobald eine Partie des gewünschten Quantum — in der Regel 20—30 Zentner — auf dem Wagen hat, fährt derselbe ab und macht dem Nachbarn Platz. So kommt langsam Alles an die Reihe. Wird ein Wagen leer, so wird er fortgeschoben und ein voller Waggon wieder herangerollt. — Die Kartoffeln sind durchweg gesund, von weißer Farbe und kosten pro Zentner 3 M. Die Beträge werden den Arbeitern in kleinen Raten an mehreren Lohnungstagen in Abzug gebracht. Die heut vertheilten Kartoffeln sollen zu gleichen Theilen aus Beshniz und aus Oesterreich bezogen sein.“

Dabei handelt es sich hier noch um Leute, die Arbeit haben — wie viele aber stehen vollständig erwerbslos da. Die „Kreuz-Zeitung“ hat allerdings den Trost, daß es in Rußland noch viel schlimmer ansteht. Wir wollen nicht warten, bis es dahin kommt, unser Ruf bleibt: Fort mit den Kornzöllen! —

Zum Rückgang der konservativen Partei. Im Wahlkreise Stolp-Lauenburg — im Herzen von Hinterpommern, mitten in der „deutschen Bende“, in der eifrigsten Hochburg Puttkamer's, war gestern Ertragwahl und das Ergebniß, so weit es bis jetzt bekannt, gestaltet sich nach einem Telegramm von heute Nachmittag wie folgt:

Bei der gestrigen Ertragwahl zum Reichstage am 1. Wahlkreise des Regierungsbezirks Köslin, Stolp-Lauenburg, an Stelle des bisherigen Abgeordneten v. Puttkamer, sind bis jetzt gewählt für v. d. Osten (kons.) 4990 Stimmen, für Dan (freis.) 8917 Stimmen und für Herbert (Sozialdemokrat) 271 Stimmen. Zitta 5000 Stimmen fehlen noch.

Hiernach scheint die Niederlage der Konservativen gewiß. Das vorige Mal hatten sie 10 522 Stimmen, 5928 freisinnige und 148 sozialdemokratische Stimmen. Die Sozialdemokraten haben jetzt die doppelte Zahl. Armer Puttkamer! —

Der amnestie-Erlaß in Württemberg ist jetzt veröffentlicht und beschränkt sich auf Begnadigung für Militärvergehen. Der Erlaß des Königs bei seiner Thronbesteigung verhielt eine weitere Ausdehnung der Amnestie, insbesondere auch für die Angehörigen der ärmeren Volksklasse, welche unter dem Druck der äußeren Noth sich minder bedeutender Verfehlungen schuldig gemacht haben. Die Zeit der politischen Amnestien ist für unsere Monarchien vorüber. Das ist ein Luxus, den sich höchstens noch Republiken leisten können. —

„Großer Sieg in Afrika.“ Im Frühjahr dieses Jahres hatten die am Abos-Fluß wohnenden Stämme dem Gouverneur in Kamerun den „Gehorsam“ gekündigt, und zum Schutz ihrer Heimath ihre Hauptstze besetzt, den Fluß gesperrt und das deutsche Gouvernement bedroht. Eine deutsche Expedition unter Hauptmann v. Gravenreuth wurde gegen sie losgeschickt und jetzt meldet der „Reichs-Anzeiger“, daß dieselbe siegreich war. Die besetzten Orte

und drückte einen langen, zärtlichen Kuß auf ihre rosigen Lippen. Dann sagte er zu ihr:

— Oh! Charlotte, ich liebe Dich, ja ich liebe Dich!

Charlotte antwortete nicht. Liebe, Schmerz und Traurigkeit verwirrten sie vollständig. Sie hatte ihren Kopf auf Robert's Schulter gelegt. Dort ruhte sie schweigend mit pochendem Herzen.

— Ich liebe Dich, Charlotte. Wirft Du mich immer

lieben? immer?

— Ja, Robert, hauchte diese, ich liebe Dich, und Niemand, nichts wird mich davon abhalten. Mein Vater ist gut, seine Leiden machen ihn ungerecht; aber er wird Dich lieben, wenn er Dich erst kennen gelernt haben wird.

Trunken vor Freuden schloß Robert sie in seine Arme; dann sagte er ruhiger:

— Ich verlasse Dich, aber ich bleibe in Paris. Der General wird wahrscheinlich zurückkommen. Wir werden uns wie früher wiedersehen, wenn Du ausgehst.

— Ich werde jetzt auf der Straße unten warten. Schide mir Nachrichten von Deinem Vater durch Mijoulet.

Noch ein letzter Kuß, welchen Charlotte zurückgab, eine letzte stürmische Umarmung und dann stieg Robert die Treppe hinauf, während Charlotte ihm selig zulächelte.

Michel selbst schlief nicht. Er hatte die Augen geschlossen um die beiden Liebenden nicht zu verwirren; aber während diese sich fest umschlungen hielten, hatte er sich im Bette erhoben und betrachtete sie mit glänzenden Augen.

Bei ihrer zweiten Umarmung konnte er seinem Schmerz nicht widerstehen, er sank in seine Kissen zurück, indem er einen leisen Schrei ausstieß, den ihm seine Wunde entlockte.

Dieser harte, unerschrockene, jeder Gefahr trotzende Mensch weinte wie ein Kind. Auch er liebte Charlotte seit langer Zeit bis zum Sterben.

Diese war zurückgekehrt und trat, ohne den Kranken anzublicken, der, um seine Thronen zu verbergen, sich nach der Wand zugekehrt hatte, in das Zimmer ihres Vaters in dem Augenblick, in dem Philibert fast triumphirend sich erhob und sagte:

— Er athmet, jetzt ist er gerettet.

Während Charlotte ihm verwirrt dankte, schrieb

wurden gestürmt und dieselben sowie eine Anzahl Nebenbörser zerstört. Von den Expeditionstruppen sind vier Matrosen verwundet, im Uebrigen drei Schwarze todt und vierzehn Schwarze verwundet. Die Verluste der Abos-Stämme sind sehr groß. Es lebe die Zivilisation! Deutschland kann stolz sein.

Die Kolonien sind übrigens eine gute Schule für unsere deutschen Afrika-Schwärmer, Streber wie Handelsleute. Die Sprache, die sie heute bereits führen, verräth keine Spur von der „falschen Humanität“, die unsere Hauptschwärmer sein soll!

Der neueste „große Sieg“ hält natürlich nicht länger vor, als die früheren. Jeder „Sieg“ hat uns noch immer in tiefere Verlegenheiten gebracht. Weg mit den Kolonien! —

Rückgang des Deutschthums. Nach den vorliegenden endgiltigen Ergebnissen der Volkszählung von 1890 bekannten sich in Cisleithanien (Oesterreich ohne Ungarn) zur deutschen Umgangssprache 8 461 997 (1880: 8 008 864) Bewohner; czechisch oder mährisch oder slowakisch war die Umgangssprache bei 5 473 578 (1890 bei 5 180 908) Bewohnern, polnisch bei 3 726 827 (1880 bei 3 298 534), ruthenisch bei 3 101 497 (1880 bei 2 792 667), slovenisch bei 1 176 535 (1880 bei 1 140 304), serbisch-kroatisch bei 644 768 (1880 bei 563 615), italienisch-ladinisch bei 674 701 (1880 bei 668 653), rumänisch bei 209 026 (1880 bei 190 799), magyarisch bei 8139 (1880 bei 9887) Bewohnern. In diesen Zahlen sind die Ausländer nicht inbegriffen. Was das Verhältniß der einzelnen Volksstämme zu einander anbelangt, so gaben von je 1000 einheimischen Personen als Umgangssprache an: Deutsch 360,4 (1880: 367,5), czechisch-mährisch-slovakisch 235,2 (1880: 237,7), polnisch 158,7 (1880: 148,6), ruthenisch 132,1 (1880: 128), slovenisch 50,1 (1880: 52,3), serbisch-kroatisch 27,5 (1880: 25,9), italienisch-ladinisch 28,7 (1880: 30,7), rumänisch 8,9 (1880: 8,8), magyarisch 0,5 (1880: 0,5). Es sind also die Deutschen, Czechen, Slowenen und Italiener in ihrem Wachsthum zurückgeblieben, wogegen die Polen, Ruthenen, Serbo-Kroaten und Rumänen eine starke Zunahme erfahren haben. Die Magyaren in der Bukowina haben sich durch Auswanderung nach Südbanaten um 1748 Köpfe vermindert. Die starke Zunahme der Polen und Ruthenen wird wahrscheinlich darauf zurückzuführen sein, daß die 200 000 Israeliten, die sich 1880 noch zur deutschen Umgangssprache bekannten, nunmehr zu den Polen und Ruthenen übergegangen sind. In Böhmen und Mähren hat sich das Verhältniß der Deutschen zu den Czechen sehr gar nicht verschoben; in Niederösterreich dagegen gab es jedoch von je 1000 Personen als Umgangssprache deutsch an: 1890: 960,14, 1880: 968,6, czechisch 1890: 37,95, 1880: 38,2. In Schlesien gaben von je 1000 Personen als Umgangssprache deutsch an: 1890: 477,00, 1880: 499,1, czechisch 1890: 220,20, 1880: 229,5, polnisch 1890: 302,08, 1880: 281,2. Den Slowenen gegenüber sind die Deutschen in Steiermark und Kärnten vorgezogen, in Krain dagegen zurückgegangen.

Dieser Rückgang des deutschen Elements, das freilich in Oesterreich dominant war, ist eine notwendige Folge der „Amputation“, welche die sogenannte „deutsch-nationale“ Dr. Eisenbarth-Politik des Fürsten Bismarck 1866 vollzogen hat. Den Deutschen in Oesterreich fehlt seitdem das Hinterland

Zur Statistik des Glends geben folgende Zahlen aus den Hauptstädten Belgiens einen lehrreichen Beitrag. Von 100 Kindern starben in einem Alter unter 1 Jahr:

in Brüssel	28	in Derviers	42
„ Brügge	39	„ Lüttich	45
„ Antwerpen	40	„ Serainx	50
„ Malines	41	„ Gent	52

Der Unterschied zwischen Gent und Brüssel ist auffällig, er erklärt sich aus dem größeren Prozentsatz der Arbeiter in Gent. Auch in Brüssel ist das Glend groß, von 20 000 Arbeiterfamilien genessen 10 000, also die Hälfte, öffentliche Unterstützung. Es ist nicht der Hunger, oder die mangelhafte Ernährung die alleinige Ursache der großen Kindersterblichkeit. Gent ist eine Fabrikstadt, in der auch die Frauen, ob verheirathet oder nicht, arbeiten, und zwar unter den beklagenswerthsten Bedingungen. Es tritt hier dieselbe Erscheinung wie in England während der

Philibert, um das Rettungswert zu beschleunigen, ein Mijoulet und abergab es Mijoulet.

— Laufe in die nächste Apotheke, klopfe stark und laß diesen Trank sofort bereiten. Dann komme sofort zurück.

— Ja, mein Herr, hatte kaum der Lehrling geantwortet, als er auch schon davon eilen wollte, ohne erst seinen Vater zu nehmen, den er bei seinem Eintritt in eine Ecke des Zimmers genorfen hatte. Aber Charlotte hielt ihn zurück und küßte ihm ins Ohr:

— Ich bitte Dich, Mijoulet, sage Robert, der auf der Straße wartet, daß mein Vater sich besser befindet, daß er gerettet ist.

— Ja, Fräulein, ich verspreche es Ihnen.

Als er dann auf der Straße angelangt war, bemerkte Mijoulet den jungen Offizier, der angstvoll wartete. Er eilte auf ihn zu und theilte ihm die gute Nachricht mit.

— Danke! rief ihm Robert zu, während Mijoulet dahinjagte.

Dann wandte auch er sich zum Gehen und lehrte sich tröstet heim; er fühlte alle seine Hoffnungen neu belebt.

VI.

Wie wir gesehen haben, war Marthe-Sent in den ersten Tagen des April fast vollständig wieder hergestellt. Er hatte seine Arbeit wieder aufgenommen und sich gläubiger, hartnäckiger als je in das politische Treiben gestürzt, welches Paris und Frankreich in neue politische Bahnen drängte von dem Tage an, an welchem man im Monat Februar die Barrikaden zu bauen begonnen hatte.

Barrette, von ihrer Wunde geheilt, hatte wieder ihren Blumenladen am Siegesplatz eröffnet.

Michel Ferrand fühlt in seiner Schulter die wilden Schmerzen nicht mehr, welche die Kugel verursacht hatte, die ihn auf dem Boulevard des Capucines traf. Er bringt die Tage hinter seinem Ladentisch in dem kleinen Laden der Rue St. Placide zu. Michel verliert nicht einen Augenblick, denn seine Knaben müssen bedient und die Arbeit muß beschleunigt werden, um das große, in seinem bescheidenen Etat entstandene Loch zuzustopfen, welches die lange Krankheit verursacht hat, die ihn einen ganzen Monat an sein Bett fesselte.

(Fortsetzung folgt.)

Baumwollkrise in den 60er Jahren zu Tage. Obwohl die Arbeit überall stockte und der größte Theil der Arbeiter auf Armenunterstützung angewiesen war, nahm dennoch die Kindersterblichkeit ab; die Mütter hatten Zeit, sich um ihre Kinder zu kümmern. Hierzu fehlt den Arbeiterfrauen in den Fabriksstädten die Zeit, und die Folge davon ist, daß der Tod die Mehrzahl der Kinder kaum nach der Geburt hinrafft. In Belgien hat sich die Herrschaft der Bourgeoisie am freiesten entwickelt; die Färbung der Willkür, das Ideal Bismarck's, steht dort in Blüte, aber in diesem Lande, das ein Paradies sein könnte, leben die großen Massen des arbeitenden Volkes in Elend und Unwissenheit. In der Niederhaltung des Volkes zeigt Libérale wie Merkale das schönste Einverständnis, das freilich bei dem Erwachen des Proletariats, das auch in Belgien immer weitere Volkskreise zum Selbstbewußtsein führt, bald einem jähen Ende entgegengeht. —

Zur Wahl Lafargue's schreibt man uns aus Paris, d. 3. Oktober: Die ministerielle Presse ist während Lafargue ist nämlich bei der gestrigen in Lille stattgehabten Wahl, wenn auch nicht als definitiver Sieger aus der Wahlurne hervorgegangen, so doch als der siegreichste Kandidat. Er hatte von dem Urtheile eines Bourgeoisgerichtes, das ihn wegen einer mit dem Massacre in Journies gewaltsam in Zusammenhang gebrachten Rede zu einem Jahre Gefängnis verurtheilt, an die Arbeiter appellirt und, wie der Wahlausgang zeigt, nicht vergeblich. Er erhielt nämlich trotz aller Preßion, die seitens der Pöbel-Municipalität, der Präfektur und des Fabrikantenthums, das in Lille, einer der bedeutendsten Industriestädte Frankreichs, so überaus mächtig ist, 5005 Stimmen, während von seinen opportunistischen Gegenkandidaten Depasse nur 2028, Bore gar nur 1256 und der Kandidat der Radikalen, Roche, 2072 Stimmen erhielt. Kein Wunder, wenn nun die ministeriellen Blätter wüthend sind und den Schlag, der ihrem Herrn und Meister damit verfehlt wurde, durch Schmähungen und Verdächtigungen wett zu machen suchen. So will der Temps glauben machen, daß der Sieg Lafargue's ein Zeichen des Wiederauflebens des Boulangismus sei. Wenn es aber irgend ein Blatt giebt, das wie kein Anderes den Boulangismus bekämpft, so war es sicherlich die "Gazette". Was sagt nun dieses Blatt zu dem gestrigen Wahlausgang? "Das Verdict der Fabrikanten-Jury ist von dem des Volkes aufgehoben worden", heißt es im heutigen, von Gerault-Richard, dem Redaktions-Sekretär der "Gazette", gezeichneten Leitartikel. "Dieses Verdict steht über allen anderen und ist ohne Appell. In diesem Protestationsfinne haben die Pöbel-Wähler sich gestern ausgesprochen. Sie haben für die Verurtheilten von Journies gegen deren Richter geurtheilt. Sie haben noch mehr gethan: sie haben der Ausbeuterklasse, den verantwortlichen Urheber des Massacre von Journies das Erwachen des Proletariats zu erkennen gegeben. Sie haben den Geist der von den Kugeln des Vebelgewehres zu Tode getroffenen Arbeiter ihnen ins Angesicht gestellt. Den wüthigen Beugnern der sozialen Ungerechtigkeit, den rohen Hütern der ökonomischen Ungeheuerlichkeit, die Millionen von Proleten einigen Hundert Parasiten überliefert, zeigen sie den nahen Triumph der so lange geschändeten Rechte der Arbeit an. . . Die gestrige Wahl ist ein Protest gegen das höchst ungerechte Urtheil des Kassationshofes, eine Befestigung der Arbeiter-Republik und in dieser doppelten Eigenschaft eine sozialistische Manifestation."

Und da können die ministeriellen Blätter drehen und drehen, wie sie wollen; sie werden aus dieser sozialistischen Manifestation keine Boulangistische machen.

Hören wir übrigens auch noch, was der Revell du Nord, das Pöbel-Blatt, das die Kandidatur Roche's unterstützte, zu dem Wahlausgang sagt. "Das allgemeine Stimmrecht", ruft es aus, hat gesprochen! 7377 auf die Namen der Bürger Roche und Lafargue vertheilte Stimmen haben die Verurtheilten der opportunistischen Politik ausgesprochen. Das Volksgericht hat sein Urtheil abgegeben. Es besagt: Hinans, unfähiger Präsekt! Hinans, verächtlicher Municipalität! Hinans, ihr alle, die ihr den heiligen Namen der Republik anbeutet! Die Pöbel-Wähler haben das schändliche von Constans erbetelte Urtheil des Donatier Gerichtshofes zerrissen. Wir sagen ihnen: Dank und Bravo!"

Zu Ehren dieses Blattes und seines Kandidaten sei noch erwähnt, daß Beide, kann das das Wahlergebnis bekannt war, sich bereit zeigten, die Wähler, die ihre Stimmen für Roche abgegeben haben, aufzufordern, dieselben nunmehr bei der am 8. November stattfindenden Stichwahl auf Lafargue's Namen zu vereinigen, in welchem Sinne denn auch sowohl Roche wie der Revell du Nord bereits einen Appell an die Wähler gerichtet haben. Damit wird auch die letzte Hoffnung der Opportunisten, ihren nunmehr einzigen Kandidaten, Doktor Depasse, bei der Stichwahl durchzuführen, vorausichtlich zu Schanden werden und Lafargue trotz aller Machinationen als alleiniger Sieger aus diesem Wahlkampfe hervorgehen. —

Aus Spanien wird uns geschrieben:

Wenn man in Deutschland etwas als unverständlich, wunderbar und ungeheuerlich bezeichnen will, so pflegt man, wie allgemein bekannt ist, zu sagen: "Das kommt mir spanisch vor!" Das darf uns aber nicht beirren; denn es würde von Unwissenheit zeugen, wollte man nicht zugeben, daß Deutschland, das Land der "kommenen Sitte", die heuchlerische Bourgeoisie aufzuweisen hat und nunmehr in Reaktionskrise sich tummelt. Ueber das letztere entsezt sich der Spanier ganz besonders; denn er haßt das ganze Regierungssystem, auch wenn er es zu seinem Privatwohltheil gründlich ausnützt. Aber er ist wenigstens soweit ehrlich, daß er die Mißstände in seinem Lande einräumt, daß er öffentlich bekant, daß die Beamten ihn beschwindeln und er deshalb auch das Recht habe, diese wieder zu beschwindeln. Natürlich pöbelt derartige in Deutschland nicht, und mit ruhigen Gemüthen schlägt man an seine Brust: "Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Menschen!" Allerdings hat die deutsche Bourgeoisie heute wenig Ursache, einen Stein auf andere zu werfen, wenn man den moralischen Sumpf in dem Prozeß Mancho-Meyer mit vorurtheilsvollen Blicken betrachtet. Aus diesem Prozeß geht doch mit aller Deutlichkeit hervor, daß auch in Deutschland die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, den Kommerzianten, welcher vielleicht zunächst noch in weiter Ferne sich befindet, durch einen Silber-, Gold- oder Papiermagneten in größere Nähe zu bringen. Genau so wie in Spanien, nur daß man hier offener und weniger heuchlerisch ist; man braucht hier nicht erst mit der Wohlthätigkeit oder ähnlichen moralischen Angelegenheiten zu liebäugeln; die Erlangung von Titeln u. dergl. ist ein einfaches, reines und glattes Geschäft, welches den Vortheil hat, daß die betreffenden Geschäftskreise gar nicht ins Gefängnis kommen, das wäre denn doch zu lächerlich und einfüllig. Die Spanier, denen ich die

Geschichte von dem Unglück der Herten Mancho-Meyer erzählen werde, werden sich köstlich amüsiren über die "Comedia" (Einfalt) der Deutschen. Die Geschichte ist hier viel einfacher und das Geschäft bei weitem einträglicher.

Nehmen wir einmal an, irgend ein Don Juliano (Herr N. N.), welcher einigemmaßen reich ist und ein ehrgieriges Weibchen hat, wird durch letzteres getrieben, sich alten, ehrwürdigen Geschlechtern ebenbürtig zu machen, ein Streben, was man einer spanischen Frau durchaus nicht abnehmen kann. Dem Don Juliano leuchtet die Sache natürlich ein, aber es fehlt ihm an Bekanntschaften, welche ihm nützen können. Das schadet nicht, er hat Geld und dadurch alles. Zunächst ist es notwendig, den Gouverneur oder irgend einen Mann von ähnlichem Einfluß zum Freunde zu haben. Da entfähnt er sich, daß einer von seinen Bekannten Verbindungen mit jenem hat. Er stellt ihm die Sache vor und auch diesem leuchtet es ein. Das Geschäft wird abgeschlossen; der Bekannte bekommt etwa 200 Pefeta, und Don Juliano ist im Handumdrehen ein Freund des Gouverneurs oder einer ähnlich einflußreichen Persönlichkeit. Nach längerem Bekanntheit wird nun der neue Freund in den Perzeiwunsch unseres guten Don Juliano eingeweiht und eigenartig! auch diesem leuchtet die Sache vollständig ein und für einige Tausend Pefeta wird Don Juliano ein mit Empfehlungsschreiben ausgestatteter Neuling in den Vorzimmern der Ministerien. Einige Gastwirthler mit Champagner und patriotischen Reden öffnen Herzen, Plauder und Öhren, aber auch den Beutel. Einzelne Sekretäre erhalten einige Tausend Pefeta, und die Sache in Bezug auf den Perzeiwunsch unseres Don Juliano wird sprichreif. Allen leuchtet dieser natürlich als sehr verständlich ein, und es wäre auch gottlos und undankbar, wollte man einen edel denkenden, nach Höherem strebenden Menschen nicht in seinem Streben unterstützen. Für viele Tausende ist auch der Minister erwärmt und gewonnen — und bald — o Donna des Glücks, o Seligkeit! — Don Juliano ist Marquis oder etwas Ähnliches. Und welche Veränderung geht nun mit ihm vor, das fröhliche rothe Blut — ach! wie gemein, rothes Blut zu haben — hat eine liebliche Bläue angenommen und ein gewisser unansprechlicher Theil seines Körpers ist ganz schwarz geworden. Und wie glücklich ist Donna Juliano, jetzt Marquesa zu sein; mit welcher Aufmerksamkeit, mit welcher liebevollen Hingabe behandelt sie jetzt ihre Viehhäber.

Sagt! ist das nicht ebelich, nicht rein? — Ich gebe 30 000 M. aus und brauche nicht erst das alberne Wort Wohlthätigkeit in den Mund zu nehmen, welches mich an das elende Gefühl, das Volk erinnert, und ich bin Marquis und nicht Kommerziant und habe nicht zu bejahren, daß irgend jemand ins Gefängnis kommt. Sagt! ist man in Deutschland nicht gar zu sehr einfüllig? Nun, das ist ja auch das Land der frommen Sitte, der Treue und Ehrlichkeit und kann auch den Rahm der Heuchelei und Einfältigkeit voraus haben.

Ob nun Titel und Würden in jedem Falle in der angegebenen Weise errungen und ergattert werden, oder ob noch andere Methoden prakticirt werden, bleibt sich vollständig gleich: der Magnetismus des Geldes ist in allen Fällen die treibende Kraft.

Daß alle Verhältnisse des Lebens von dem entsetzlichen Einfluß des Kapitalismus angegriffen sind, ist ja das Hauptmerkmal unserer heutigen Kultur. Besonders gilt dies in hohem Maße von der Presse. Es würde ein Gemeinplatz sein, noch ein Wort des Lobes über die Verfaulung der kapitalistischen Presse zu verlieren; die Verfaulung ist eben eine weltliche Eigenschaft der genannten Presse. Das gilt natürlich auch von der kapitalistischen Presse Spaniens. Auch hier giebt es ein Preßgesetz, aber es wird nur selten angewandt von Seiten des Staates. Daher herrscht hier in Spanien eine freie Sprache, aber welche ein Deutscher sich wundert, wenn er eben aus den Gangarmen der deutschen Polizei entschlüpft ist, welche jedes Wort eines Sozialdemokraten durch die Lupe des Straf-Gesetzbuches betrachtet und mindestens in jedem Satze eine Majestätsbeleidigung, Ausreizung zum Ausschlag u. s. w. wittert. So etwas kennt man in Spanien nicht; hier redet jeder, wie ihm beliebt, oder wie er bezahlt wird. Zumeilen mache ich mir das Vergnügen, einen Artikel mit den fingirten Augen eines deutschen Staatsanwalts — nun, das ist wohl schon eine Beleidigung von fingirten Augen eines Staatsanwaltes zu reden, wenigstens wenn ein Sozialdemokrat es that — zu betrachten und eine ganz unheimliche Reihe von blauen Strichen und Paragraphen ziert den Rand und eine Anzahl von Jahren Gefängnis bildet das Schlagergebnis. Und ich denke dann: "Es freue sich, wer da athmet im rosigen Licht und nicht im Lichte der Dichter und Denker!" — Eine Zeitung kenne ich hier, welche den Ministerpräsidenten Canovas ständig den Impotenten, den Denker der Presse u. s. w. nennt und in glühenden Worten seinen politischen Untergang wünscht. Eine Reihe von Zeitungen fordern Tag für Tag die Republik, und es geschieht ihnen nichts. — Das ist natürlich, spanisch. — Besonders hier in Andalusien ist man sehr republikanisch gesonnen; aber es wäre zu bedauern, wenn die Staatsform sich bald zur Republik neigen sollte. Daß die Republikaner von dem Sozialismus nichts wissen wollen, ist über allen Zweifel erhaben; trotzdem einzelne republikanische Parteien mit einem halben Auge nach dem Sozialismus schielen und nach dieser Seite hin ein freundliches Gesicht zu machen scheinen. Eine republikanische Partei giebt es sogar, welche den Namen der deutschen Sozialisten anbraucht, indem ihre Führer betonen, daß sie mit diesen völlig eins seien und so unsern wirklichen Verossen in hohem Maße schaden. —

Der bekannte Streit zwischen Italien und den Vereinigten Staaten — wegen der Kravalle in New-Orleans — ist ausgeglichen. Das Königreich Italien hat den Krieg nicht an die große Republik des Westens erklärt, und der italienische Gesandte kehrt nach Washington zurück — hoffentlich macht er nicht wieder solch dumme Streiche. — Der Streit, den die Amerikaner mit einigen Republiken Südamerikas haben, wird sich ebenso gemüthlich erledigen. —

Die Zugenvernehmungen im römischen Anarchisten-Prozeß hat begannen. Vemerkenwerth war die Aussage eines Majors, dessen Leute von einem Polizeibeamten den Befehl erhielten, auf die Menge zu schießen, der aber nicht duldbete, daß dieser Befehl ausgeführt wurde. Im Uebrigen verweisen wir auf unsere heutige Korrespondenz aus Italien. —

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

München. Von der am letzten Montag hier stattgefundenen Versammlung wurde nach einem längeren Referat von Vollmar, in welchem er sein Bedauern über die Ausschließung der Opposition ausdrückte und seine Stellung zum Vertheilten Antrag darlegte, folgende Resolution einstimmig angenommen: "Die Versammlung erklärt sich mit den Beschlüssen des Parteitag's bezüglich der Taktik einverstanden und wünscht, daß sämtliche Parteigenossen sich dieselbe zur Richtschnur nehmen und danach handeln werden." Eine v. Vollmar beantragte Resolution, welche von mehreren Rednern als "nicht tragend und gewonnen" bekämpft wurde, fand nicht die Zustimmung der Versammlung.

Mit den Beschlüssen des Parteitag's erklärten sich die Sozialdemokraten von Mainz in ihrer letzten Versammlung, in

welcher Jösi Bericht erstattete, gegen die Stimmen einverstanden. Ein Redner erhob Einspruch gegen die Behandlung der sogenannten "Opposition", indem er behauptete, dieselbe sei ohne Verhör gerichtet gewesen, was eine Unterdrückung der freien Meinungsäußerung sei. Der Parteitag delegirte entgegenet darauf treffend, daß die freie Meinungsäußerung nicht darin bestehen dürfe, andere zu verurtheilen, und im Uebrigen der Opposition auch die nöthige Redefreiheit gewährt worden sei. Die Versammlung stimmte, wie schon oben angedeutet, auch hierin dem Parteitag zu.

Die Arbeiterinnen Wiens haben in ihrer letzten Versammlung ihren Anschluß an die Sozialdemokratie beschlossen.

Polizeiliches, Gerichtliches etc. Aus Erfurt schreibt man uns:

Ein eigenthümlicher Prozeß hat durch Urtheil des Reichsgerichts vom 5. Oktober seine Erledigung gefunden. Im Herbst 1890 war in der "Thüringer Tribüne" ein Artikel erschienen, in welchem ein Vorkommniß in der Gewerfabrik mitgetheilt und kritisiert wurde. Den Arbeitern einer Branche wurde durch den Inspektor eine Lohnreduktion angekündigt und dies sollte durch Worte geschehen sein, die den Verfaßer der Notiz zu der Verneinerung veranlaßt hatte, daß der Inspektor sich einer Verhöhnung der Arbeiter schuldig gemacht habe. Gleichzeitig wurde auf die laienliche Volkshaus hingewiesen, mit der sich das Betragen des Inspektors nicht vertrage. Wegen dieses Artikels erhob die Direktion der Gewerfabrik Anklage wegen Beleidigung gegen den Redakteur Karl Schulte. In der Verhandlung erbot sich der Angeklagte zum Beweise des Gesagten, doch legte das Gericht hierauf kein Gewicht, denn das angeführte Vorkommniß selbst war auch seitens der Direktion nicht bestritten worden. Das Gericht verurtheilte den Angeklagten wegen der Verhöhnung der Arbeiter und "Insubordination" des Inspektors zu vier Monaten Gefängnis. Der hiergegen geltend gemachte Einwand, daß der Artikel die Wahrung berechtigter Interessen bezweckt habe, wurde verworfen. Das Reichsgericht hob in dessen das Urtheil auf, weil dem Angeklagten die Wahrung berechtigter Interessen nicht abgesprochen werden könne. In der anderweitigen Verhandlung vor dem Erstarler Landgericht wurden auch die Eingangswoorte des betreffenden Artikels, welche lauteten: "Damit es den Arbeitern der Königl. Gewerfabrik nicht zu wohl ergehe, wird lustig am Lohn gekürzt", ebenfalls in den Bereich der strafbaren Verhöhnungen gezogen; der nochmals gestellte Antrag, das Vorkommniß zu beweisen, wieder verworfen und der Angeklagte abermals zu vier Monaten Gefängnis verurtheilt. Das Reichsgericht hob jedoch auch dieses Urtheil auf, weil das Gericht den gestellten Antrag nicht hätte ablehnen dürfen, und verwies die Sache zur nochmaligen Verhandlung nach Nordhausen. Jetzt aber war es dem Beklagten nicht mehr möglich, den Zeugen, der ihm das Vorkommniß mitgetheilt hatte, zu ermitteln, während der in dem Bericht genannte Inspektor, welcher erst jetzt als Zeuge hinzugezogen wurde, den Thatbestand wesentlich anders darstellte, als es in der "Thüringer Tribüne" geschehen war. Nach dem nunmehr gefällten Urtheil waren die Verhöhnungen, auf welche sich die erste Verurtheilung gestützt hatte, nicht strafbar, wohl aber die nicht erwiesene Behauptung, daß der Inspektor zu den Arbeitern gesagt habe, "damit Ihr mehr verdient, sollt Ihr weniger Akkordlohn erhalten." Die Wahrung berechtigter Interessen sprach das Gericht, entgegen dem zuerst gefällten Reichsgerichts-Urtheil, dem Angeklagten wieder ab, erzwangte aber die Strafe auf zwei Monate Gefängnis. Die auch gegen dieses Urtheil eingelegte Revision blieb ergebnislos. Das Reichsgericht entschied, daß der Schutz des § 198 dem Angeklagten nicht zu Theil werden könne, da die behauptete Thatfache als unwahr festgestellt sei. —

Ebenso interessant ist eine andere Sache. Im Mai 1890 erschien in der "Thür. Trib." ein der "Hamb. Reform" entnommener Artikel, der sich mit einem militärischen Vorkommniß beschäftigte.

Eine Anzahl Soldaten waren mit Nachgezogenen bestraft worden; unter ihnen befand sich auch ein kränklicher Mensch, von dem gesagt war, daß er erst kürzlich aus dem Krankenhaus entlassen worden sei. Es wurde gesagt, daß der Soldat beim Nachgezogenen sehr zugelegt worden sei, und daß der erwähnte kränkliche Soldat infolge dessen noch auf dem Heimwege gestorben wäre. Das Regimentskommando stellte wegen Beleidigung des das Nachgezogenen leitenden Bizefeldwebels Strafantrag. Das Regimentskommando behauptete, daß erstens der Soldat nicht an den Folgen des Nachgezogenen gestorben sei, sondern weil ihm die Lungenlähmung zusammengewachsen waren, auch sei derselbe nicht kürzlich aus dem Krankenhaus entlassen worden, sondern vor sechs Monaten, und drittens habe er nicht — wie behauptet war — zur Strafe zwei Gewehre tragen müssen, sondern weil andere Soldaten andere Gegenstände getragen hätten.

Eine ganze Anzahl Soldaten, welche an dem Nachgezogenen beteiligt waren, bezeugten, daß das Nachgezogenen zwar krank, aber nicht zu krank gewesen sei. Der angegriffene Unteroffizier Wibel habe den kränklichen Soldaten, als dieser nicht mehr mitkommen konnte, zwar energisch hierzu aufgefordert, aber gleichzeitig ihm doch die von ihm getragenen Gewehre — nicht etwa abgenommen — sondern zurecht gerückt.

Das Gericht erkannte, daß eine Beleidigung des Unteroffiziers Wibel vorliege, sprach aber den Angeklagten frei, weil für Wibel ein Strafantrag nicht gestellt sei, während der Bizefeldwebel für den Strafantrag gestellt, in dem Blatte, der "Thüringer Tribüne", gar nicht genannt war. Gegen dieses Urtheil legte die Staatsanwaltschaft Revision ein, weil sie der Meinung war, daß die Beleidigung des Unteroffiziers Wibel hätte bestraft werden müssen, da es dieselbe That sei, wegen deren Strafantrag gestellt worden; auch sei der Bizefeldwebel beleidigt. Die Handlungen, auf die sich die Notiz bezog, habe der Bizefeldwebel begangen und nur irrtümlich seien sie in der Notiz dem Unteroffizier zugeschrieben worden. Diesen Auffassungen schloß sich das Reichsgericht an und verwies in der Sitzung vom 1. Oktober die Sache an das Landgericht Erfurt zurück. —

Noch mehrere andere Prozeße schweben gegen den früheren Redakteur der "Thüringer Tribüne", Karl Schulte. So unter Anderem die Beleidigungsklage eines Streikführers. Ein diesen betreffendes Inserat hatte in der "Thüringer Tribüne" Aufnahme gefunden. Das hiesige Gericht hatte den Angaben des Beklagten, daß er von diesem Inserat vor der Veröffentlichung keine Kenntniss gehabt, Glauben geschenkt und ihn deshalb nur wegen Verletzung des § 21 des Preßgesetzes zu 50 M. Geldstrafe verurtheilt, während der Staatsanwalt die Anklage auf § 20 des Preßgesetzes stützte und eine dreiwöchentliche Gefängnisstrafe beantragte. Weil seinem Antrage nicht stattgegeben, hat er die Revision beantragt.

Soziale Ueberblick.

Die Metallschläger Dresdens befinden sich in einem Abwehrstreit, welcher in dem Versuche, ihnen trotz der Theuerung den Lohn zu kürzen, seine Ursache hatte. Es sind 65 verheirathete und 85 ledige Gehilfen, denen sich noch 33 Ausgesessenen angeschlossen, zu unterstützen. Die Kommission der Ausgesessenen ermahnt dringend um Unterstützung. Alle Sendungen sind zu richten an Paul Schmidt, Seid-Gasfabrik, Kleine Strubergasse 17.

In Toulouse (Frankreich) haben die mit der Militär-Ausrüstung beschäftigten Sattler und sonstigen Arbeiter die Arbeit wegen ungenügenden Lohnes eingestellt.

Theater.

Donnerstag, den 29. Oktober.
Opernhaus. Cavalleria rusticana.
Schauspielhaus. Was ihr wollt.
Deutsches Theater. Romeo und Julia.
Berliner Theater. Ein Tropfen Gift.
Leffing-Theater. Die Großstadt-Luft.
Residenz-Theater. Von Dreien der Glücklichste. — Vorher: Besuch nach der Hochzeit.
Wallner-Theater. Gewagte Mittel. Cavalleria Berolina.
Friedrich-Wilhelmstadt-Theater. Die Vasoche.
Thomae-Theater. Unruhige Zeiten, oder: Siehe's Memoiren.
Oftand-Theater. Othello, der Mohr von Venedig.
Sellealliance-Theater. Jung-Deutschland zur See.
Dolphy Ernst-Theater. Der große Propheet.
Alexanderplatz-Theater. Schwarze Brüder.
Frenpalast. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebäude Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Ronkordia-Palast-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Bausmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Ciskeller. Theater und Spezialitäten-Vorstellung.

heater d. Reichshallen
 Großartiges Programm.
Brüder Beiso
 und das Wunderthier.
 6 Londoner Backfische.
Maria la Bonita.
The Avolo Boys.
Ara u. Zebra.
Chas Haydn.
 u. f. w. u. f. w. Anfang 7 1/2 Uhr.

Gratweil'sche
Bierhallen.
 Kommandantenstr. 77-79.
 Heute sowie täglich:
 Auftreten der
Hamburger Gaudebrüder
 Konzert- und Koupletsänger.
 Anfang Wochentags 7 1/2 Uhr, Sonntags
 8 Uhr. Entree: Wochentags 10 Pf.,
 Sonntags 25 Pf.
 Empfehle meinen berühmten Mittags-
 tisch à la Duval. 3 Regelmäßigen
 6 Billards, 2 Säte. 1169L

Stablissement Buggenhagen
 am Moritzplatz.
 Täglich:
Unterhaltungs-Musik.
 Direktion A. Ködman.
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Auschant von Bahndorfer
 Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 641 F. Müller.

Passage-
Panopticum
 und
Theater
Variété
 I. Ranges
 50 Pfennig.

Brinzeß Pauline,
 die lebende Puppe in
Castan's Panopticum
 ohne
Extra-Entree.
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Präuscher's anatomisches
MUSEUM
 Kommandantenstr. 80-81.
 tägl. von früh 9 b. Ab. 10
 für erwachs. Herren.
 Dienstag u. Freitag: Damentag.
 Entree 50 Pf., Militär 25 Pf. [1421L]

Feen-Palast
 Burgstraße, neben der Börse.
 Spezialität: Theater I. Ranges.
 Anf.: Wochentags 7 1/2 Uhr. Entree 50 Pf.
 Sonntags 6 1/2 75

Festsaal
 ohne Miete, Sonnabends frei. Zwei
 Vereinszimmer, Wintergarten.
 2977b) **Schneider,** Fruchtstr. 86a.
 Dr. Hoesch, homöopath. Arzt
 Kettlerstr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Circus Renz.

Parlstraße.
 Donnerstag, den 29. Oktober 1891,
 Abends 7 1/2 Uhr: „Auf Helgoland“,
 oder: „Ebbe und Fluth“, große
 hydrod. Kunstleistung-Pantomime in
 2 Abth. mit Nationalitäten (60 Damen),
 Aufzügen u., Dampf-Schiff- und Boot-
 fahrten, Wasserfällen, Riesen-Pontänen
 mit allerlei Vichtestellen u., arrangirt
 u. inszenirt vom Dir. E. Renz. Kunst-
 schwimmerinnen 3 Geschw. Johnson.
 Schluß-Tableau: Grande Fontaine lu-
 minouse, in einer Höhe von mehr
 denn 80 Fuss aufstrahlend. Außerdem:
 6 iränd. Jagdpferde (Originaldressur),
 zusammen dressirt und vorgeführt von
 Herrn Franz Renz. Schulpferd Solon,
 geritten von Frau. Clotilde Hager.
 Emperor, geritten von Herrn Gaberel.
 Mlle. Theresina auf dem 20 Fuß hohen
 Drahtseil. Mr. P. Chiarini, Jockey-
 reiter Mr. Fascio, Voltigeur. Mr.
 Alexander, Saltomortale-Reiter. Mm.
 Brabury, Parforce-Reiterin. Mlle. Ze-
 phora auf ungefühltem Pferde. Kom-
 mische Entrees und Intermezzos v.
 sämtl. Klowas.
 Täglich „Auf Helgoland“.
 Sonntag 2 Vorstellungen, Nach-
 mittag 4 Uhr (1 Kind frei): „Die
 lustigen Heidelberger“. Abends
 7 1/2 Uhr „Auf Helgoland“.
 E. Renz, Direktor.

Empfehle den Genossen und Ver-
 einen meine Saaldekoration mit
 Hüte Kassele's. Banner u. Fahnen.
 Otto Arendt,
 Friedenstraße 78, part.

J. Vietig's Tanz-Institut
 Dresdenstr. 10.
 G. neuer Lehrkursus f. Damen u. Herren
 beg. Sonntag, 1. Nov., Nachm. 4 Uhr.
 Meld. Kbalberstr. 3 u. b. Beg. d. Unterr.

Evora-Bräu.
 Edeles Nürnberger Bier,
 Original-Füllung der Export-Bräuerei
 Evora & Meyer, Pürth-Nürnberg in
 Bayern, 25 u. 30 Flaschen für 3 Mk.
 frei Haus, ohne Pfand, empfiehlt
Otto Linke & Co.,
 Hauptkellerei Berl. Lagerhof III,
 Fernsprech-Amt III, Nr. 404.

Zum Umange!
Regulateure
 Wand- u. Wecker-Uhren
 Garantie bis zu 5 Jahren
 billiger wie in jedem
 Laden. (Sichs Son-
 abend-No. des „Vorwärts“).
Georg Wagner
 Uhrenfabrik, Berlin S.
 Oranien-Str. 43, 1 Trepp
 Nähe Moritz-Platz.
 Illustr. Preis. gratis u. frank.

Kohtabak A. Goldschmidt,
 Spandauerbrücke 6,
 am hiesigen Plage befanntlich
 Größte Auswahl. Garantirt
 Acker brennendes Sabahe.
 Streng reelle Bedienung, billigste
 Preise! Sämtliche im Handel
 befindl. Kohtabake sind am Lager.
 A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,
 am Hede'schen Markt. [740]

Staare,
 Stieglische 1,20 Mk., Buchfinken, Hän-
 slinge 1 Mark, Zeigige, Nothfledchen
 80 Pf., reelle Männchen. 1459L
F. Schnelle, Stalherstr. 132.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
 Berlin SW., Beuthstrasse 2.

Die im Verlage von **J. H. W. Dietz** in Stuttgart erschienenen
 Bände der
Internationalen Bibliothek
 halten wir ständig auf Lager und empfehlen dieselben zur Anschaffung.
 Es sind erschienen:

I. Serie.

Band 1: **Aveling, E., Die Darwin'sche Theorie.** 2. Aufl. Geb. 2.— Mark.
 Band 2: **Kautsky, K., Marx's ökonomische Lehren.** 2.—
 Band 3: **Köhler, O., Weltanschauung und Welt-
 untergang.** 2. Aufl. Geb. 3,50
 (Auch in 15 Heften à 20 Pf. zu beziehen.)
 Band 4: **Die ländliche Arbeiterfrage.** Nach dem
 Russischen des Rablutow. 2. Aufl. Geb. 2.—
 Band 5: **Kautsky, K., Thomas Moore und seine
 Utopie.** Geb. 2,50
 Band 6: **Bebel, A., Charles Fourier.** Geb. 2,50
 Band 7: **Schippel, M., Das moderne Elend.** Geb. 2.—
 Band 8: **Stern, J., Die Philosophie Spinoza's.**
 Geb. 1,50
 Band 9: **Bebel, A., Die Frau und der Socialis-
 mus.** Geb. 2,50
 Band 10: **Lissagaray, Die Geschichte der Kom-
 mune von 1871.** Geb. 3.—

II. Serie.

Band 1: **Blos, W., Die französische Revolution.**
 Geb. (Auch in 20 Heften à 20 Pf. zu beziehen.) 5,50 Mark.
 Band 2: **Bommeli, Die Geschichte der Erde.** Geb. 5,90
 (Auch in 22 Heften à 20 Pf. zu beziehen.)
 Band 3: **Zimmermann's Deutscher Bauern-
 krieg.** Geb. 6,70
 (Auch in 20 Heften à 20 Pf. zu beziehen.)
 Band 4: **Langkavel, B., Der Mensch und seine
 Rassen.** (Ersch. in ca. 22 Heften à 20 Pf.)

Circus G. Schumann.

Friedrich-Karl-Platz, Ecke Karlstr.
 Donnerstag, den 29. Oktober, Abds.
 7 1/2 Uhr: **Große Clown- und**
Komiker-Vorstellung. Wer sich amü-
 siren will, muß heute kommen! Heute
 muß Alles lachen! Neues, höchst
 komisches Programm! Zum ersten
 Male auf dem Kontinent: **Der**
Löwe zu Pferde (Parodie), vor-
 geführt vom Clown Tanti. Zum
 1. Male: **Mr. und Mrs. Brown** auf
 Reisen, höchst komisches Intermezzo
 von mehreren Herrn. Neue komische
 Entrees der beliebten Klowas Little
 Fred und Tanti. **Stache Fahrschule.**
 Original-Schlangentanz H. v. Bergh.
 Parforce-Reiterin Miss Edith Adams.
 Doppel-Jockey **Mr. Jos. Hodgini** und
 Victor Bedini. Entree der Miniatur-
 Klowas Nipp u. Tripp. Zum 27. Male:
Eine Nacht in Venedig. Original-
 Wasserpantomime in 2 Abtheilungen
 mit sensationellen Licht- und Wasser-
 Effekten, großartiger Wasserfall, elek-
 trisch und bengalisch beleuchtet,
 einer grossen Fontaine, 3 wasser-
 spielende Nilpferde und diverse neue
 höchst komische Einlagen.
 Morgen: Große Vorstellung mit
 neuem Programm. Eine Nacht in
 Venedig.
 Sonntag 2 Vorstellungen. In beiden
 Vorstellungen Wasserpantomime.

Ein Vereinszimmer u. Piano zu
 verp. Fennstraße 5. Frh. Krüger.

Möbel, Spiegel und
Polsterwaren.
 eigener Gr. Lager, bill. Preise
Fabrik. Emil Heyn,
 Brunnenstraße 23, Hof parterre.
 Zbeilzahlung nach Uebereinkunft.

Sopha-Bezüge
 Reste von 4-12 Meter in Plüsch und
 Phantasiestoff, Damast, Ripé.
Portieren, golddurchwirrt,
 Reste von 2-6 Fenster. [1861L]

Läuferstoffe in Zute und Wolle
 Reste von 4-15 Metern, spottbillig.
Salontepiche
 mit kl. Webefeldern
 à Stück 5, 6, 8, 10-20 M.
 Waarenkatalog, reich illust., grat. u. selb.
 Versandt streng reell gegen Nachnahme.
Erpich-Weber's S. Unger,
 Berlin S., 48. Oranienstr. 48.

Jede Uhr 1038L
 zu repariren und zu reinigen kostet bei
 und unter Garantie des Gutgehens nur
 1 M. 50 Pf. (außer Bruch), kleine
 Reparaturen billiger. Lager aller Arten
 neuer und gebrauchter Uhren. Verkauf
 zu erstaunlich billigen Preisen. 42L
E. Rothert & Stolz, Uhrmacher,
 Andreasstr. 62, Chausseestr. 78,
 8. Geschäft: Chausseestr. 34.

Nähmaschinen liefert bei geringer
 An- und Abzahlung
 Mangelndorf, Oranienstr. 59, v. III, am
 Moritzplatz. Gebr. Masch. v. 40 M. an.
Kinderwagen. Größtes Lager Berlins
 Andreasstr. 23, S. p.

Oeffentliche Versammlung

der sozialdemokratischen Parteigenossen des dritten
 Berliner Reichstags-Wahlkreises
 Donnerstag, den 29. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, in Orschel's Salon,
 Sebastianstraße 39.
 Tages-Ordnung:
 1. Bericht der Delegirten vom Parteitag in Erfurt. 2. Diskussion.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vertrauensmann.**

Grosse öffentliche
sozialdemokratische Versammlung
 des 4. Berliner Reichstags-Wahlkreises
 am Donnerstag, den 29. Oktober, Abends präz. 8 1/2 Uhr,
 in Joël's Salon, Andreasstraße 21.
 Tagesordnung:
 1. Berichterstattung der Delegirten vom Erfurter Parteitag. 991/6
 2. Diskussion.
 Alle Parteigenossen sind eingeladen. Zur Deckung der Unkosten Entree
 nach Belieben. **Der Einberufer.**

Parteigenossen
 des 5. Berliner Reichstags-Wahlkreises,
 erscheint in der heute, Donnerstag, den 29. Oktober, Abends präzise
 8 1/2 Uhr, in der Branerei Böhm, am Prenzlauer Thor, stattfindenden
Großen öffentlichen
sozialdemokratischen Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Berichterstattung der Delegirten vom Parteitag zu Erfurt.
 2. Diskussion.
 322/7 **Der Einberufer.**

Achtung, Maurer!
Mitglieder-Versammlung
 des Vereins zur Wahrung der Interessen der Berliner Maurer
 am Sonntag, den 1. November, Vormittags 10 Uhr,
 in Orschel's Salon, Sebastianstraße 39.
 Tages-Ordnung:
 1. Neuwahl des gesammten Vorstandes.
 2. Wahl einer Statuten-Berathungskommission.
 3. Vereinsangelegenheiten. 235/15
 Karte legitimirt. Die Mitglieder, welche der freien Vereinigung angehört
 haben Zutritt. Alle Mann auf Dec. **F. Grothmann, Stettinerstr. 19a.**

Große öffentliche Versammlung
 aller in der Papierindustrie beschäft. Arbeiter u. Arbeiterinnen
 (Buchbinder, Album-, Zugsapapier-, Karton-, Galanterie-, Glacé-
 papier-, Karton- und Leder-Arbeiter und Arbeiterinnen)
 Donnerstag, den 29. Okt., Abends 8 1/2 Uhr, bei Feuerstein
 Alte Jakobstrasse 75 (oberer Saal). 236/10
 Tagesordnung: 1. Die industrielle Entwicklung und die Arbeiter-
 bewegung. 2. Bericht der Agitationskommission, eventuelle Erschwähl.
 Zur Deckung der Unkosten findet Zellerfassung statt. Um recht zahl-
 reiches und pünktliches Erscheinen ersucht **Die Agitationskommission.**

Adlershof. Achtung! Adlershof.
Große öffentliche Versammlung
 der sozialdemokratischen Partei
 für Cöpenick, Adlershof, Glienicke und Umgegend
 am Freitag, den 30. Oktober 1891, Abends 8 Uhr,
 im Lokale von **Wiedemann & Manofski** in Adlershof.
 Tages-Ordnung:
 1. Berichterstattung der Delegirten vom Erfurter Parteitag.
 2. Diskussion.
 3. Wahl der Vertrauensmänner von Cöpenick, Adlershof und Glienicke.
 370/19 **Der Einberufer.**

Achtung, Töpfer!
 Auf dem Bau der Töpfermeister **Otto Klamann**
 und **Fuchs, Neue Jakobstrasse 8,** geradeüber der
 Schmidstraße ist wegen Maßregelung der Kollegen die
 Sperre verhängt.
Die Streikkommission.
 2385b **S. H.: L. Pierow.**

Deffentl. Versammlung
 der Freien Vereinigung
 der Bau-Arbeiter Berlins
 am 1. November 1891,
 im Lokale des Herrn **Mohrmann,**
 Frankfurterstraße 117.
 T. O.: 1. Vortrag. 2. Verschiedenes.
 Neue Mitglieder werden aufge-
 nommen. 129/12

Bürstenmacher!
 Unterföhrungs- der Bürsten-
 und Pinzelmacher Deutschlands
 (Filiale Berlin).
 Sonnabend, den 31. Oktbr., Ab. 9 Uhr,
 Bergstraße 12:
General-Versammlung
 Tagesordnung:
 1. Entrichtung der Beiträge und
 Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Kassen-
 bericht vom 3. Quartal. 3. Wahl der
 Bevollmächtigten und dessen Stellver-
 treter. 4. Verschiedenes.
 120/20 **Der Bevollmächtigte.**
 NB. Am Sonnabend, den 7. Novbr.,
 Abends 8 Uhr, findet im selben Lokale
 ein großes Familienkränzchen statt,
 wozu freundlichst einladet
Das Komitee.
 Wohne jetzt **Braunstraße 88**
 1238L **Wilhelm Fahr.**

Teppiche!
Gardinen!
Steppdecken!
 kauft man am
billigsten
 in der Fabrik von
J. Brünn, Markt 4
 (Stadtbahnhof Börse).
Nähmaschinen, garantiert bestes Ja-
 freunde und Genossen gegen geringe
 An- und Abzahlung, alte Masch. nehme
 ich in Zahlung. Bitte um recht rege
 Unterföhrung. **Frick, Mantelstr.**
 65a, Querg. pt. 229/6
 Mein **Figarengeschäft** verlaufe
 billig, schöne Lage. **Bergs, Bahnhof**
 Wedding, Lindowstr., Stadtbahnhof.

Steppdecken!!
 größte Auswahl!! am billigsten
 in **Emil Ledvöres Fabrik.**
 Berlin, Oranienstr. 158. [1140L]
 1 Posten **Schlafdecken** mit kleinen
 reinen. **Schlafdecken** fieder
 Städ. 4, 6, 8 und 10 Mark.
 Werth das Doppelte!!
 Illustr. Preisliste gratis u. franko.

Der Prozeß wegen des Maitumults in Rom.

II.)

Den 26. Oktober.

Gestern endlich kam als der letzte der Angeklagten der deutsche Student Wilhelm Körner zum Verhör. Er ist 22 Jahre alt, in Röhren geboren, er kam vor einem Jahre zur Kräftigung seiner geschwächten Gesundheit nach Italien und studierte in Rom. Er ist nicht unmittelbar auf dem Plage Santa Croce am 1. Mai, sondern erst später in seiner Wohnung verhaftet worden.

Der Angeklagte, eine blonde anziehende Jünglingsgestalt, nachsichtlich von der sechsmonatlichen Kerkerhaft der Voruntersuchung, spricht frei italienisch; doch muß er oft nach dem rechten Wort rufen. Seine schlichten offenen Erklärungen und Erörterungen, die das Gepräge einer idealen Gesinnung und der Herzensüberzeugung tragen, machen sichtlich Eindruck im Gerichtssaal, und dieser Eindruck spiegelt sich auch in den Berichten der italienischen Presse aller Parteien wieder. Körner erklärt: Ich bin aus meiner Heimat meiner Gesundheit wegen und um zu studieren hierher gekommen, da ich Italien für ein freies Land hielt, wie die Schweiz und wie England, und dies falsche Vertrauen hat mich in diesen Käfig geführt. Ich habe das Glend der arbeitenden Klassen in verschiedenen Ländern Europas aus nächster Nähe kennen gelernt, aber ich muß erklären, nirgends habe ich dies Glend so grauenvoll, nirgends so herzzerreißend gefunden, als hier in Italien. Ich gehöre der sozialdemokratischen Partei Deutschlands an, aber der furchtbare Eindruck, den ich hier von der Lage des Proletariats empfing, hat es bewirkt, daß es mir heute gleich ist, wenn Sie mich auch Sozialrevolutionär oder Anarchisten nennen.

Von herzlichem Mitleid ergriffen, habe ich es für meine Pflicht gehalten, nach meinen schwachen Kräften zu einer Besserung und dereinstigen Befreiung der Armen beizutragen, und ich schloß mich daher der hier bestehenden sozialistisch-revolutionären Vereinigung an. Ich konnte und ich kann es nicht verstehen, daß man mir als Ausländer hieraus einen besonderen Vorwurf machen will. Deshalb soll ich nicht mitfühlen mit den Leiden meiner ausländischen Brüder? Der Kirchthumpatriotismus ist für denkende Menschen ein ganz unwürdiger Standpunkt, und so hoch echte Vaterlandsliebe über Familienliebe steht, so hoch steht der internationale, der echte soziale Gedanke über der Liebe zum Vaterland! Und Sie, meine Herren, sollten mir am wenigsten einen Vorwurf daraus machen. Hat nicht ihr Held Garibaldi, den ich verehere, den Internationalismus die Sonne der Zukunft genannt?

Präsident: Sie haben einen sozialistischen Verein gegründet, mit dem Namen „La giustizia“. (Die „Gerechtigkeit“.)

Körner: Ja, es war ein Verein von Studenten, der den wissenschaftlichen Zweck hatte, die soziale Frage zu studieren, und nicht zu sein, moralisch und materiell an ihrer Lösung theil zu nehmen.

Präsident: Sie haben es verweigert, die Namen der Mitglieder dieses Vereins der Behörde zu nennen.

Körner: Ja! Aber nur deshalb, weil ich wußte, daß man sie verhaften und hier mit mir in diesen Eisenkäfig setzen wollte. Ich mache nicht den Polizeispion! (Bewegung im Saal.)

Es wird hier von dem Präsidenten ein Bericht der Polizeibehörde über diesen Verein „La giustizia“ verlesen, in welchem der Begründer Körner als „sogeannter Student“ bezeichnet wird.

Die Verteidiger protestieren gegen diese Bezeichnung, und Körner erklärt: Ich bin nach den Vorschriften des Gesetzes eingetragener in der Liste der Studenten der Universität zu Rom, und habe meine Vorlesungen, wie die Professoren besuchen können, regelmäßig besucht. Die Bezeichnung der Polizei ist also unrichtig.

Ich habe hier zugleich zu eröffnen: Vom ersten Tage seit ich in Rom ankam, hatte ich die politische Polizei hinter mir auf meinem Rücken; ja die Polizeigendarmen in bürgerlicher Kleidung begleiteten mich sogar in den Hörsaal der Professoren hinein. Gines Tages kam ein Mann in elender Arbeiterkleidung zu mir in meine Wohnung, gab sich als Anarchisten zu erkennen und bewog mich durch seine herzbrechende, mit thänenden Augen vorgetragene Geschichte, das Wenige, was ich besaß, mit ihm zu theilen. Es war ein Polizeispion, wie ich hinterher erfuhr; ich möchte wissen, ob er das Geld, das er mir abnahm, an die Kassa abgeführt hat. (Weiterkeit.)

Ich habe diesen Menschen, an demselben Tage, als ich verhaftet und zur Kassa geführt wurde, dort in der Kassa selbst, in Uniform gekleidet, wiedererkannt und ich möchte hier gleich den öffentlichen Anklager bitten, eine Untersuchung anzustellen. Ich kann den Mann so genau beschreiben, daß es gar nicht schwer ist, ihn zu finden.

Auf die Frage des Präsidenten, die sozialrevolutionäre Richtung näher zu bestimmen, erklärt der Angeklagte: Evolution (Entwickelung) und Revolution sind keine sich widersprechenden Begriffe. Die Revolution ist nichts anderes als die Evolution an dem Zeitpunkt, wann sie reif geworden und offenbar wird; und weil es unabänderlich, unabwendbar ist, daß dieser Zeitpunkt und damit diese Revolution kommt, so wollen wir die unterdrückten sozialen Klassen darauf vorbereiten, damit der notwendige Kampf weniger grausam werde. Sie sehen also, wir wollen eine Revolution so friedlich als sie überhaupt nur möglich ist. Wer Augen hat zu sehen, der weiß heute, daß nicht nur in Europa, sondern in den Kulturländern der ganzen Erde die herrschende Klasse die Bourgeoisie durchweg forumpfindet, innerlich abgestorben ist und ihrem Untergange entgegen geht. Wenn wir Sozialisten und Sozialrevolutionäre nicht das Bewußtsein der Arbeiter ausrütteln, so werden die Barbaren einziehen in diese Länder, so werden sie ihre Ankunft beschleunigen. Dies Ausrütteln ist unsere Pflicht, unsere historische Mission. Meine Herren, ich spreche hier in Rom. Nun wohl! So sind einst als barbarische Horden die Germanen eingezogen in das alte Rom, in diese Stadt, und so werden diesmal die Barbaren aus dem Osten kommen; sie bereiten sich schon vor. (Bewegung.)

Präsident: Sie haben auch an anderen sozialistischen Vereinigungen von Rom theilgenommen?

Körner: Unter den mir mit Beschlag belegten Briefen befand sich auch der Auftrag von Seiten der „Neuen Zeit“ in Stuttgart, für dieses wissenschaftliche sozialistische Organ Deutschlands Korrespondenzen zu senden. Um dies zu thun, mußte ich natürlich den Stand der sozialen Bewegung in diesem Lande, in dieser Stadt kennen lernen.

Präsident: Giebt es einen anarchischen Bund (Federazione anarchica) in Rom?

Körner: Nein. Es gab höchstens eine moralische Verbindung, auf gleich oder ähnlich gesinnute Ueberzeugung der Geister gegründet, aber nirgends einen wirklichen, materiell bestehenden organisierten Bund.

Körner erklärt, gerade um einen Bericht über die Waffener für die „Neue Zeit“ zu machen, sei er auf den Plage Santa Croce gegangen und er beschäftigt im Uebrigen die früheren Aussagen Cipriani's über eine ganze Anzahl Lockspiegel

(Agents provocateurs), welche gerade gegenüber der Rednertribüne vertheilt waren.

Verteidiger Del Medico: Für die Art und Weise, in welcher die Anklage gegen Körner erhoben wird, ist es bezeichnend, daß in dem Berichte steht, es sei dem Angeklagten ein ganzer Stoß anarchischer Schriften und Bücher mit Beschlag belegt worden.

Körner: Meine Herren, es sind im Ganzen drei Bücher gewesen, rein wissenschaftlich-sozialistischen Inhalts, die bei jedem Buchhändler zu haben sind. (Weiterkeit.)

Verteidiger Cipriani's, Fabri: Herr Körner weiß, daß er, bevor er verhaftet wurde, bemüht war, Zeugen aufzusuchen, die wie er selbst gesehen hatten und bestätigen sollten, daß Cipriani, weit entfernt, aufzureizen, das Volk zur Ruhe ermahnte. Er schrieb diese Zeugen auf einen Zettel. Was geschah mit dem Zettel?

Körner: Kaum war Cipriani gefangen, so suchten wir Augenzeugen, die zu seinen Gunsten aussagen konnten. Die Liste dieser Zeugen wurde mir mit Beschlag belegt.

Verteidiger Fabri: Nun wohl, ich werde dem öffentlichen Ministerium beweisen, daß eben die Personen, die auf dieser Liste standen, brutal verhaftet und in den Käfig der Angeklagten gesteckt worden sind.

Das Verhör Körners dauerte etwa 1 1/2 Stunden; morgen beginnt das Zeugenverhör.

Kommunales.

Gestern fanden weitere Kommunalwähler-Versammlungen im ersten und vierten Reichstags-Wahlkreise statt. In denselben wurden folgende Kandidaten aufgestellt:

Table with 4 columns: Kreis, Bezirk, Name, and other details. Includes names like Paul Singer, K. Stadthagen, T. Döhne, G. Sabor, J. Hende.

Der zur Vorberathung des neuen Regulativs für die Erhebung der Hundsteuer von der Stadtverordneten-Versammlung niedergesetzt, durch fünf Mitglieder verstärkte Ausschuss hat sich am Montag unter dem Vorsitz des Stadtverordneten Nikolai und im Besitze des Magistratskommissars, Stadtraths Weise, von Neuem mit seiner Aufgabe beschäftigt. Dem Ausschusse lagen eine Anzahl von Petitionen vor, worin verschiedene Vorschläge wegen Abminderung der Steuer nach Verhältnis der Größe der Hunde gemacht und Sätze von 9, 15 und 20 M. vorgeschlagen werden, während von einer Seite die gänzliche Abschaffung der Hunde aus Sittlichkeits- und anderen Gründen gefordert wird.

Nach einer längeren Debatte, in welcher hervorgehoben wurde, daß die Stadtgemeinde, um der Ueberwucherung der Hunde und insbesondere der großen Lärmhunde zu steuern, fortgesetzt um Erhöhung der Hundsteuer bei den Staatsbehörden petitionirt habe, auch die Einführung eines lufsenweisen Steuergesetzes um deshalb nicht möglich sei, weil es an einem wirksamen Kriterium zur Unterscheidung mangelte, blieb der Ausschuss bei seiner früheren Ansicht stehen und beschloß, die Steuer auf 20 M. für alle Hunde vom 1. April 1892 ab festzusetzen. Das Regulativ gelangte im Allgemeinen zur Annahme. Abänderungen wurden nur insoweit beschlossen, als im Falle des Bedarfs Hundes bitender Personen, sowie die in den staatlichen wissenschaftlichen Instituten als Versuchshunde zu Forschungszwecken gehaltenen Hunde von der Steuer befreit sein sollen. Die zur Bewachung von Lodenräumen und Baarenvorräthen notwendigen Hunde sollen zwar nach dem Vorschlage des Ausschusses ebenfalls steuerfrei sein, jedoch dürfen diese Hunde die Straße nicht betreten und müssen ebenso wie die Wachtunde bei Tage an der Kette liegen oder in einem die Freiheit des Hundes vollständig ausschließenden Hundezwinger gehalten werden. Die Meldepflicht der Hausbesitzer hat der Ausschuss entgegen einem auf Abschaffung derselben gerichteten Antrage bestehen lassen, und zwar mit Rücksicht darauf, daß es sowohl für den Eigenthümer als auch für die Stadtgemeinde von Wichtigkeit ist, eine Kontrolle über die von den Miethern gehaltenen Hunde ausüben zu lassen, inwiefern die Vorschriften, daß der Wirth gehalten sein soll, die Meldeformulare halbjährlich seinen sämtlichen Miethern vorzulegen, dahin abgeändert worden, daß er solche nur denjenigen Miethern vorzulegen hat, welche Hunde halten. Auch soll die vom Wirth auszustellende Bescheinigung künftig dahin lauten, daß nach seinem besten Wissen anderwärts als die in der Liste angegebenen Hunde in seinem Hause nicht vorhanden sind.

Lokales.

Kirchenwahlen haben an den letzten Sonntagen in Berlin stattgefunden. Gemerkt hat von diesen Wahlen Niemand etwas, — ganz erklärlich, denn die numerisch stärkste Partei in Berlin, die sozialdemokratische „pleist“ auf die Kirchenwahlen.

Wir würden auf diese an und für sich völlig belanglosen Wahlen gar nicht zurückkommen sein, wenn die „Kreuz-Zig.“ nicht über den Ausfall derselben ein Lauges und Breites zusammenfassete. Uns ist es völlig gleichgültig, ob die „Positiven“ oder die „Liberalen“ in den Snodden das große Wort führen. Das oben erwähnte Junfermann ist natürlich voller Feuer und Flamme für die „Positiven“, die nach seiner Ansicht berufen sind, die Welt aus den Angeln zu heben. Ohne das allmächtige Geld vermögen aber auch die strenggläubigen „Positiven“ nichts anzufangen, deshalb ist es auch ihre größte Sorge, der feuerzählenden Bevölkerung möglichst viel Geld aus der Tasche zu holen. Die „Liberalen“ gehen etwas vorsichtiger zu Werke, sie nehmen natürlich das Geld, weil es im Grunde gleich ist, ob ein orthodoxer oder ein liberaler Geistlicher zu befehlen ist. Aber die Liberalen sehen ihren Phrasendresch-Apparat dabei so in Bewegung, daß der Steuerzahler nicht so deutlich merkt, wie und wieviel ihm abgedrückt wird.

Die „Kreuz-Zeitung“ gesteht ein, daß die Positiven unter ungünstigen Vorbedingungen in den Wahlkampf gezogen sind. Sie haben aber trotzdem eine kleine Majorität erhalten und so kann es jetzt nach der Wahl ja zugestanden werden, um was es sich eigentlich handelt. Natürlich um mehr Geld und zwar um eine Erhöhung der Kirchensteuer um 10 pCt.

Wir konstatieren mit Freuden, daß der Indifferentismus in kirchlichen Dingen sich nicht nur auf die Kreise unserer Arbeiter erstreckt. Daß der Arbeiter der Kirche längst den Rücken gekehrt hat, ist erklärlich, er verlangt nach Brot, nicht nach Steinen! Aber auch ein sehr großer Theil der Bourgeoisie läßt sich selbst durch die beweglichsten Klagen der Kirchengetreuen nicht mehr bewegen, seine Gleichgültigkeit aufzugeben. Bei den letzten Kirchenwahlen war die Betheiligung eine lächerlich geringe und dabei glauben wir mit Bestimmtheit, daß auch nicht ein Arbeiter einen Stimmzettel abgegeben hat. Wenn sogar die Bourgeoisie sich so orientativ von den kirchlichen Bestrebungen

fernhält, wenn das bekannte „freisinnige Bürgerthum“ sich mit solcher Entschiedenheit von der Kirche abwendet, so muß die letztere ohne Zweifel in falschen Bahnen wandeln, denn sie ist eine der hervorragendsten Stützen der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung.

Eine Erhöhung der Kirchensteuer trifft das „Bürgerthum“ nicht eben hart. Es hätte zwar diese Erhöhung abwehren können, wenn es eben die Gleichgültigkeit gegen die Kirche zu überwinden vermöchte, aber wozu denn? Es kann diese Erhöhung vertragen! Dieselbe wird bezahlt, es ist ja dazu da. Viele halten die Faust in der Tasche und räsonnieren, aber dabei bleibt's auch.

Bei den Arbeitern liegt die Sache wesentlich anders. Auf ihnen lasten schwer die indirekten Steuern, sie seufzen am meisten unter der Brot- und Fleischvertheuerung-Politik, ihnen nehmen die direkten Steuern den letzten Nidel aus der Tasche und schließlich kommt auch noch die durchaus überflüssige Kirchensteuer, die jetzt noch 10 pCt. mehr kosten soll.

Da bleibt dem Arbeiter thatsächlich nichts anderes übrig, als daß auch in der Wirklichkeit zu thun, was er im Geiste bereits vor Jahren vollzogen hat: den Austritt aus der Landeskirche!

Das damit auch die Zulassung zu sogenannten kirchlichen Ehrenämtern aufgehört hat, ist selbstverständlich. Aber das ist gerade das Gute bei der Sache.

Die „Heiligkeit“ der Ehe wird angeblich nur von der Bourgeoisie, insbesondere von den „gut bürgerlichen“ Hausfrauen beachtet und bewahrt. Wie es darum steht, lehrt das vom „Berliner Hausfrauen-Verein“ zum Besten der „Pamirung braver Dienstmoten“ am Sonnabend in der Philharmonie abgehaltene „Jahrmärtsfest“, von dem wir kürzlich bereits mittheilen konnten, daß es durch Ausstellung kostümierter weiblicher Schönheiten einen besonderen Reiz erhalten sollte. Die „Vossische Zig.“ schreibt über das Fest: „Den Preis der Originalität trug das für diesen Abend errichtete „Standesamt für tägliche Trauungen und Ehescheidungen, bei dringendem Bedürfnis auch an Sonn- und Festtagen“ davon. Zwei würdige Richter in Robe und Barock suchten hier den Wünschen der sie umdrängenden heiratst- und scheidungsstüchtigen Paare mit möglichster Frigilität zu genügen. Die gerichtlichen Taxen und sonst gebotenen Erleichterungen waren freilich außerordentlich einladend. Die Gebühren betragen laut Anschlag „für Trauung 25 Pfg., für Ehescheidung 20 Pfg., bei nochmaliger Benutzung am selben Tage wesentlicher Rabatt“. Bei dem vorausichtlich starken Andränge zu Ehescheidungen genügt behufs Weiterparnis der fest ausgesprochene Wille des männlichen Theiles ohne Angabe weiterer Gründe. Urtheilspruch erlangt sofortige Rechtskraft.“ Wir empfehlen der verehrlichen Kommission für das deutsche bürgerliche Gesetzbuch die Erwägung, ob sich das Kapitel von der Ehescheidung nicht in diesem Sinne amendiren ließe. Wie viel Zeit, Kosten und Umstände würden durch die Einföhrung solcher Paragraphen erspart.

Würde diese Verpottung der Ehe auf dem Programm eines Arbeiterfestes gestanden haben, so würde man sicherlich ein gewaltiges Geschrei erhoben und daran allerlei Bemerkungen über die sozialdemokratische „Zukunftsehe“ gereicht haben, welche angeblich ein gleich schnelles Knäpfen und Lösen des Ehebandes gestatten soll. Die Vermuthung, daß die züchtigen Hausfrauen mit dem sinnigen Scherz eine Parodie auf diese „Zukunftsehe“ beabsichtigt haben, hat nicht viel Wahrscheinlichkeit für sich. Das „Standesamt für tägliche Trauungen und Ehescheidungen“ paßt doch viel eher auf die „Wegenwartsehe“ der Bourgeoisie, welche nicht auf freier, d. h. durch keine äußeren Rücksichten beeinflusster Wahl beruhen, sondern meist nur um eines Vermögensvortheils, einer Karriere oder eines wohlklingenden Titels willen geschlossen werden und von Rechts wegen schon an demselben Tage wieder gelöst zu werden verdienen.

Die „Gutmüthigkeit“ der Berliner ist eine so sprichwörtliche Redensart geworden, daß Fälle vom Gegentheil kaum Glauben finden. Wir drucken folgende Zuschrift eines unserer Leser ab, aus der hervorgeht, daß es mit der vielgerühmten „Gutmüthigkeit“ doch nicht so weit her ist: Als ich — so schreibt unser Abonnent — Montag früh kurz vor fünf Uhr die Köpenickerstraße entlang zur Arbeit ging, ertönten vom Hause Nr. 70 her liegende Hülse. Ich eilte hinzu und sah einen Mann auf dem Bürgersteig liegen, welcher laut jammernd nach einem Wächter rief. Ich bemühte mich um den Mann, so gut ich's vermochte und fragte, was ihm denn eigentlich fehle. Er erklärte, er sei ausgeglitten und habe sich vielleicht den Fuß gebrochen, auszuheilen vermöge er nicht mehr. Er habe das schon einem Arzt vorher in der Nähe gewesenen Schuhmanne erklärt, der aber sei weiter gegangen, weil sein Dienst zu Ende gewesen sei. Ich konnte dem armen Teufel auch nicht helfen, einige Minuten fehlten nur noch an fünf Uhr und da mußte ich in der Fabrik sein, sonst heißt es Strafe zahlen! Ich lief bis zur nächsten Straßenecke, rief einen Drotschleusenführer und theilte ihm den Vorfall mit. Der versprach mir auch, sich des Unglücklichen anzunehmen. Ich will noch bemerken, daß der Letztere mir vollkommen nichtern schien, — von einem „be Arbeiter“ also nicht die Rede sein kann. Was sonst noch aus dem Verunglückten geworden ist, habe ich trotz aller Nachfragen nicht in Erfahrung bringen können.

Die Bewohner der Flottwell- und Dammwegstraße haben sich an die Eisenbahnverwaltung gewandt, um Abhilfe zu schaffen gegen den verheerenden Rauch, welcher durch die Lokomotiven der zahlreichen Züge der Wanneseebahn verursacht wird. Er belästigt nicht allein die Straße, sondern er dringt in vernichtender Weise in die Wohnungen ein. Man verlangt rauchverzehrende Lokomotiven, wie solche auf der Stadtbahn fahren. Die Häuser der betreffenden Straße werden durch diese Uebelstände entwerthet und thatsächlich sind schon viele Wohnungen infolge der Rauchbeschwerden gefündigt worden. Die Eisenbahnverwaltung ist auf die Beschwerde bisher nicht eingegangen. Man hat sich nun, wie der „Konfektionär“ mittheilt, an die höhere Instanz gewandt und hofft von dieser die Berücksichtigung der ausgesprochenen Wünsche.

Ein starker Raubreif ist in der vorletzten Nacht bei einer Kälte, die stellenweise über 2 Grad betrug, in Berlin und Umgebung gefallen und hat der Landschaft eine recht winterliche Stimmung gegeben. Der Reif hielt sich im Freien bis 9 Uhr Vormittags; dann mußte er der Sonne weichen.

Die „Berliner Milch“ ist nicht so schlecht wie ihr Ruf. Von 52 000 Liter Milch, die bei den im September vorgenommenen 3214 polizeilichen Milchprüfungen untersucht wurden, sind nur 320 „beanstandet“ worden. In 78 Fällen wurde das Strafverfahren eingeleitet.

Der Ausbruch der Masern und Diphtheritis ist in Reinickendorf seitens des Kreisphysikus Dr. Philipp konstatirt und die vorgesehene Behörde bereits davon in Kenntniß gesetzt. Unter den Schülern der dortigen Gemeindeschulen sind bis jetzt zwölf Kinder als an der Diphtheritis und zehn Kinder als an Masern leidend gemeldet worden. Die seitens des Kreisphysikus an Ort und Stelle vorgenommene Untersuchung der Epidemie hat er-

*) Siehe die vorgestrigte Nummer.

geben, daß eine Schließung der Schulen bis jetzt noch nicht für notwendig zu erachten ist.

Zur Vorgehensweise des Zusammenbruchs des Bank- und Lotteriegeschäfts August Fuhse werden noch Einzelheiten bekannt. Fuhse erscheint verdächtig, bei der sog. Antistillaverlei-Lotterie eine strafbare Handlung auch damit begangen zu haben, daß er die vierte Emision ausgab, ehe auch nur die erste vergeben war. Für die Volkskindergarten-Lotterie hatte er den General übernommen. Sein Vorgehen ist für das Unternehmen verhängnisvoll geworden. Fuhse wird beschuldigt, von etwa 5000 Loosen dieser Lotterie, die er erhalten hatte, nur 22 vergeben, den größten Teil jedoch verpfändet zu haben. Die Unternehmer der Lotterie sind jetzt gezwungen, die Gewinne nochmals anzulassen. Es erscheint der „Voss. Ztg.“ zu Folge auch fraglich, ob sie bereits das Geld von Fuhse erhalten haben.

Der Seelsorger und Rauberschänder Garder aus Weihenstephan ist in Graz verhaftet. Dem „Berliner Tageblatt“ geht darüber folgendes Privattelegramm zu:

„Infolge der Requisition des Untersuchungsrichters am Landgericht II, Berlin, wurde der wegen Sittlichkeitsvergehen, begangen an Kindern unter 14 Jahren, ständlich verfolgte Pastor Hans Jürgen Garder am 24. d. M. von zwei Sicherheitswachposten in Zivil verhaftet. Die Beamten gewährten ihrem Arrestanten noch so viel Zeit, daß derselbe sein Mittagbrod einnehmen konnte. Pastor Garder, der sich in Graz acht Tage unangemeldet bei seinem Schwager, dem Ingenieur Steinbrück aufgehalten hatte, sagte sich, nachdem er geipelt, willig in die Verhaftung, die er übrigens erwartet zu haben schien. Er sagte dabei:

„Ich muß mich in Gottes Namen fügen.“ (1)
Der Verhaftete sprach dann noch von einer „Intrigue seiner Gegner in Berlin“; er wurde mittelst eines geschlossenen Browsers zunächst der Polizeibehörde vorgeführt und dann ebenfalls mittelst Wagen dem Landesgerichte eingeliefert, woselbst er sich noch gegenwärtig in Haft befindet. Der Auslieferung des Verhafteten dürfte nichts im Wege stehen.“

Ob diesem weiteren Diener des Herrn nicht noch aus seiner früheren Thätigkeit her das Gebot bekannt war: „Du sollst den Namen Gottes nicht unnützlich führen?“ Über im Namen Gottes wird bekanntlich kein Recht gesprochen, sondern auch über diese Art von Sündern: „Im Namen des Königs!“

Auf unerklärliche Weise verschwunden ist der Hilsheimer Herrmann Ebel, welcher am 12. Juli 1870 in Bismarck geboren ist und mit seiner Schwester am 18. d. M. aus Oberwalde in Berlin eintraf. Schon auf dem Stettiner Bahnhof trennte sich Ebel von seiner Begleiterin und ist seitdem nicht wieder gesehen worden. Er führte eine Baarschaft von 70 M. und eine Taschenuhr bei sich. Da ein Selbstmord ausgeschlossen erscheint, ist die Polizei eifrig bemüht, den Verbleib des Vermissten festzustellen. Als besonderes Merkmal dient eine Narbe, welche L. auf der Nase trägt. Er hat dunkles, fast schwarzes Haar, ist bartlos und 1,70 Meter groß.

Wegen Betruges verhaftet wurde vor einigen Tagen ein hiesiger Juwelier, welcher den Juwelengagenten G., der auswärtige Häuser in Berlin vertritt, um Brillanten im Werte von 1600 M. geprellt hat. Der Juwelier, der hier ein offenes Geschäft betreibt, hatte von seiner Verkäuferin 2500 M. geliehen, welche die Dame, im Einverständnis mit ihm, einlagte, so daß sie auf Grund des obliegenden Erkenntnisses die Waaren im Geschäftslokal abfordern ließ und diese dann in der Aktion selbst erwarb, somit das Geschäft tatsächlich jetzt der Verkäuferin gehörte. Unter Verschweigung dieses Umstandes, der dem Agenten natürlich unbekannt war, wußte der Juwelier Herrn G. zu veranlassen, ihm für 1600 M. Brillanten auf Kredit zu übergeben. Der Juwelier hatte nichts Eiligeres zu thun, als die Brillanten durch einen bekannten Vermittler (H. in der Kochstraße) veräußern zu lassen und den Betrag für sich zu verwenden. Als der Agent G. Kenntnis von dem Sachverhalt bekam, erstattete er Anzeige bei der Staatsanwaltschaft und der Juwelier wurde in Untersuchungshaft genommen. Die Vernehmungen der Beteiligten haben bereits begonnen.

Gestern ist auf offener Straße ein mit einem Schimmel bespannter Wagen, welcher für 7000 Mark Luche enthielt und die Aufschrift „Appretur und Detalur von Rudolph Pad“ trug, gestohlen worden.

Der in der Reindendorferstr. 23 wohnende Schriftseher Otto Thiede wurde gestern Nachmittag von seinem ihm besuchenden Sohn tot in einer Blutlache liegend aufgefunden. Es gab dies zu dem Gerücht von einer neuen Blutthat Veranlassung; es ist jedoch festgestellt, daß Th. infolge einer inneren Blutung verstorben ist.

Ein eigenartiges Abenteuer hatte der Musterlehrling A. in der Nacht zum Montag zu bestehen. Als er gegen 2 1/2 Uhr von Moabit kam und in der Bellevue-Allee kurze Zeit hinter einem Baume stand, wurde er hinterwärts durch drei aus dem Gebüsch tretende Stroche überfallen. Der Eine hielt ihm den Mund zu, der Zweite presste ihm die Hände auf dem Rücken zusammen, und der Dritte durchsuchte die Taschen, aus denen er eine silberne Remontoiruhr mit Nickelkette und ein Taschmesser entnahm, während er Geld nicht fand. Als er solches verlangte, entgegnete A., es wäre ihm sehr erwünscht, wenn er ihm solches geben würde. Die Stroche verschwanden darauf, doch entriß der Julethegennannte dem Lehrling noch die mitgeführte Trompete. Auf der Flucht strauchelte er jedoch und A. war beherzt genug, ihm nachzulaufen und das Instrument wieder an sich zu nehmen, auch dem Räuber damit noch mehrere Schläge auf den Kopf zu versetzen. Dann entfloh A. aus Furcht, die Stroche möchten umkehren.

Der Privatwächter Richter eines Grundstücks am alten Viehhof, welches als Lagerplatz für alte Baumaterialien dient, bemerkte in der Nacht zum Montag Personen, welche in Begriff waren, Holzvorätze über den Zaun hinwegzuheben. Er versuchte, zwei der Diebe festzuhalten, wurde jedoch von denselben thätlich angegriffen und erhielt mehrere Messerschläge in den Hinterkopf. Als auf die Hilferufe des Wächters mehrere Personen herbeieilten, ergriffen die Messerhelden die Flucht und entkamen. A. vermochte sich noch zu einem in der Nähe wohnenden Arzt zu schleppen, wo er einen Rothweind erhielt; dann mußte der entsehlte Bürgerrechte nach dem Lazarus-Krankenhaus geschafft werden.

In der Mordsache Nische hat sich ein Umstand ergeben, welcher den vorherigen Schluß bedeutend entlastet. Dieser hatte angegeben, er habe seinen kassabrannten Ueberzieher in der Mordnacht nicht getragen, denselben vielmehr am 24. d. M. bei einem Pfandleiher M. verpfändet gehabt und erst am 25. Morgens um 10 Uhr eingelöst, das Geld dazu habe er sich auf ein seinen Eltern entwendetes Sparkassenbuch verschafft. Diese Angaben haben sich als richtig erwiesen. Die blutigen, unter dem Bett vorgefundenen Manuskripten anlangend, wird bekannt, daß dies Fabrikat aus Auerbach i. S. stammt und nach den Kundenstempel Nr. 363 trägt, ein Stempel, welchen Geschäft auf Wäschehäuser zu drücken pflegen, um ihre Kunden zu werten.

Der Raubmörder Wehler ist, wie amtlich bestätigt wird, vorgestern Nachmittag 6 Uhr in Leipzig, im Hotel „Sächsischer Hof“, festgenommen worden. Er hat die That eingestanden, nachdem ein Theil des Raubes bei ihm vorgefunden worden. Die hiesige und die Spandauer Kriminalpolizei sind bereits antwortlich von seiner Ergreifung benachrichtigt worden. Von Spandau ist der Kriminalkommissar Alteme in Begleitung des Polizeisergeanten Böhm nach Leipzig abgereist, um den Mörder nach

Spandau zu überführen. Aus Leipzig wird der „N.-Ztg.“ geschrieben:

Der verhaftete Spandauer Raubmörder Wehler wurde Dienstag Nachmittag im Hotel zum „Sächsischen Hof“ in dem er unter dem Namen „Beymann“ bereits seit ungefähr einer Woche logirte, von der hiesigen Polizei verhaftet. Ueber die Person des Raubmörders ist jeder Zweifel ausgeschlossen, denn der Verhaftete hat bereits zugestanden, daß er der gesuchte Wehler sei und an dem Spandauer Raubmorde Theil gehabt habe. Bezüglich der Ermittlung Wehlers wird folgendes berichtet. Wehler hatte an einen „guten Freund“ in Süddeutschland Koupens geschickt, die von seinem Raube herrührten. Dies verrieth ihn; denn der Freund machte der Polizei Anzeige, die ihre Kenntnis in der Sache sofort nach Leipzig weiter gab. Uebrigens soll auch bereits sein angenommener Name „Wehmann“, unter dem er sich auch in Chemnitz aufgehalten hat, bei der Polizei Verdacht erregt haben, so daß man ihn beobachtete. Der Verhaftete leugnet nur in einem Punkte — er will die That nicht allein ausgeführt, sondern zwei Komplizen dabei gehabt haben, die den wesentlicheren Theil des Mordes begingen. Befragt, wer diese Komplizen gewesen, erklärt er, sie nicht gekannt zu haben! Er sagt, er selbst habe nur vor der Thür „Schmierre“ gestanden, während die beiden unbekanntem Genossen den Mord vollbrachten. Erst als er drinnen einen Schuß gehört, sei er hineingegangen und habe dann allerdings an der That insofern aktiv Theil genommen, als er das arme Opfer, das noch Leben hatte und sich wehrte, an den Weinen festgehalten, während ihm die Komplizen vollends den Garauz machten. Man hält indes diese Schilderung für erlogen.

Nach anderweitigen Mittheilungen fügen wir noch hinzu: Wehler ist bereits am Sonntag, den 18. Oktober, in Leipzig von Chemnitz eingetroffen. Er hat sich, wie es in dem Berichte heißt, als „Beymann“, nach einem Berichte des „Leipziger Tageblatt“ als „Westermann“ ins Hotelregister eingetragen. In Leipzig war er in Begleitung eines Velospedereisenbesitzeren angekommen, den er in Chemnitz kennen gelernt hatte. Von letzterem kannte er ein Velosiped und vertrieb sich hier die Zeit, wie Augenzeugen bekunden, damit, daß er das Radfahren lernte und Ausflüge auf dem Wehler machte. Nach Dienstag Nachmittag kam er vom Radfahren, worauf er in der Gaststube des gedachten Hotels von zwei dort postirten Kriminalbeamten verhaftet, gebunden und nach dem Gefängnis transportirt wurde. Diejenigen, die während der Zeit seines Leipziger Aufenthalts mit dem Raubmörder in Verbindung kamen, kennzeichnen ihn als einen gewandten Mann, der einen Schurz- und Wadenbart, sowie einen Klemmer trug und auch sonst ein gewandtes Benehmen zeigte. Widerstand setzte er seiner Verhaftung nicht entgegen, nur in seinem Gesichte, das aschfahl geworden war, kennzeichnete sich eine gewaltige Erregung, die sich seiner vermehrt hatte. Sein Chemnitzer Reisebegleiter wurde ebenfalls vernommen. Er hatte schon vor einigen Tagen seine Abreise kundgegeben, von Leipzig abreisen zu wollen, dies jedoch immer wieder verschoben. In seinem Besitze fanden sich 400 M. bares Geld, viele Koupens und die Uhr und Uhrkette des ermordeten Dircksfeld.

Mit Wehlers Festnahme in Leipzig fällt auch eine noch vorgestern der hiesigen Kriminalpolizei zugegangene Mittheilung, nach welcher er angeblich am Sonntag in einem Lokal in der Lintenschloßstraße in Berlin gesehen worden ist. Wo er sich inzwischen aufgehalten, ist bis jetzt nicht bekannt. Seine Verhaftung in Leipzig ist an sich kein Beweis dafür, daß er inzwischen nicht im Auslande gewesen sein könnte. Sehr merkwürdig ist es, daß er bei der Auswahl eines falschen Namens auf einen solchen verfiel, der an den seinigen so nahe anlingt.

Weiter wird uns gemeldet, daß der Mörder Wehler gestern Abend 6 1/2 Uhr auf dem hiesigen Anhalter Bahnhof eingetroffen und sofort nach Spandau überführt worden ist. Die Ueberführung des Raubmörders vom Bahnhof in Spandau nach dem Amtsgerichts-Gebäude erfolgte mittelst der Drochke 18, und man schritt sogleich zu einem eingehenden Verhör. Es war der Kriminal-Polizei-Inspektor von Moerscheid-Halleffem aus Berlin daselbst eingetroffen, und zwar in Gemeinschaft mit der unverehelichten Wende, welche seiner Zeit den Mörder der Poltschaffnersfrau Wende gesehen hatte und bei den Feigenvernehmungen die Hauptrolle spielte. Diese nun, dem Mörder Wehler gegenübergestellt, erklärte zum allgemeinen Erstaunen, daß der Genannte mit dem gefuchten Mörder der Wende eine ungeheure Ähnlichkeit besitze, und zwar in Gestalt, Sprache, Schnurbort und Farbe der Haare. Es wird heute eine nochmalige Gegenüberstellung beider Personen erfolgen, nachdem der Wadenbart Wehlers gefallen und das Haar so rüchert worden ist, wie es bei den Wendenischen Mörder gesehen worden ist. Die Klaus hat schon gestern die Erklärung abgegeben, sie nehme die gleiche Bestimmung an, in Wehler den Mörder der Frau Wende vor sich zu haben.

Es sei noch bemerkt, daß der Verbrecher gestern Abend mittelst Drochke vom hiesigen Anhalter Bahnhof nicht bis zur Station Thiergarten, sondern bis zum Bahnhof Zoologischer Garten gebracht wurde, von wo aus die Weiterfahrt nach Spandau mittelst Eisenbahnzuges geschah. Zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung war das 4. Garde-Regiment zu Fuß mit je 50 Mann auf die Kompanie konfirmirt worden. Jeder Mann hatte 20 scharfe Patronen erhalten. Die Anfangs außerordentlich erregte Stimmung ist später einer vollständigen Ruhe gewichen.

Polizeibericht. Am 27. d. M. Vormittags wurde der obdachlose Arbeiter Landek vor dem Hause Großbeerenstr. 11 von einem unbekanntem Manne durch einen Steinwurf am Kopfe so schwer verletzt, daß seine Ueberführung nach dem Krankenhaus im Urban erforderlich wurde. — Vor dem Hause Schönhauser Allee fiel Nachmittags der Kutcher Eckert von seinem mit Mauersteinen beladenen Wagen, gerieth unter die Räder desselben und wurde am Unterschenkel bedeutend verletzt. Er wurde nach dem Lazarus-Krankenhaus gebracht. — In derselben Zeit fiel eine 78 Jahre alte Frau, anscheinend in der Trunkenheit, von der zu ihrer Wohnung im Keller des Hauses Albalberstr. 70 führenden Treppe und verlor auf der Stelle. — Abends wurde ein Tapezierer in seiner Wohnung in der Wilmersdorferstraße schwer erkrankt vorgefunden und nach dem Krankenhaus in Moabit gebracht. Er hatte infolge eines gegen ihn gerichteten Straßverfehrens sich vergiftet versucht. — In derselben Zeit stürzte der Maler Kuzlowitz im Hause Gräbstr. 8 von einer Treppe und erlitt eine so schwere Verletzung am Kopfe, daß er nach dem Krankenhaus im Urban gebracht werden mußte. — Vor dem Hause Prinzenstr. 88 fiel Abends ein Arbeiter beim Bestreuen eines Pferdebahrowagens zur Erde und wurde am Hinterkopf bedeutend verletzt. — Am 27. d. M. Abends und am darauffolgenden Morgen fanden Wäscherstr. 6 und Neue Friedr. 3 kleine Brände statt.

Gerichts-Beitrag.

Die Berliner Straßen sind seit des Abends häufig der Schauplatz des „Mits“ von Studenten und anderen jungen Leuten aus den sogenannten „gebildeten“ Ständen. Auch bei der Anklage wegen groben Unfugs, Beamtenehrlidung, Widerstandes und Hausfriedensbruchs, welche das Schöffengericht gestern gegen die Studenten Richard Pesselt und Eugen Dinkel zu verhandeln hatte, handelte es sich um eine solche recht unschöne Strafszene. Die beiden Angeklagten flüchteten am 23. Januar Abends gegen 9 Uhr durch die Chausseestraße und belästigten die ihnen entgegen kommenden Damen. Sie trieben es so toll, daß schließlich der zufällig des Weges kommende Polizeileutnant Hemme sie auf das Unangemessene dieses Benehmens hinwies. Anstatt dieser

berechtigten Ermahnung nachzukommen, wurde P. so ausfällig gegen den Beamten, daß dieser schließlich zur Verhaftung schreiten mußte. Der Student wehrte sich aber heftig und erit vier Beamten, welche der Lieutenant aus der Wache hatte holen lassen, gefangen, denselben fortzubringen. Als auf der Wache aber seine Personalien festgestellt waren, erschien auch sein Kommiliton H. daselbst. Er behielt den Hut auf dem Kopfe, zeigte eine sehr herausfordernde Haltung und verlangte, daß er seinen Freund legitimiren dürfe. Es wurde ihm gesagt, daß dies nicht mehr möglich sei und der Polizeileutnant forderte ihn energisch auf, das Bureau zu verlassen. Er kam aber dieser Aufforderung nicht nach, so daß ihn schließlich der Wacheleiter hinausbringen mußte. Sein Zbalendang war aber damit nicht gestillt, er lehnte vielmehr noch einmal zurück und nun wurden auch seine Personalien festgestellt. Der Staatsanwalt beantragte mit Rücksicht auf die Größlichkeit des Exzesses gegen P. 6 Wochen Gefängnis und 14 Tage Haft, gegen H. 1 Woche Gefängnis und 1 Woche Haft. — Der Gerichtshof ließ es nur als Milderungsgrund gelten, daß die Angeklagten nach ihrer Behauptung angegriffen waren und er verurtheilte unter diesem Gesichtspunkte den P. zu 80 M., den H. zu 80 M. Geldbuße. — Warum wird denn hier nicht auch mit der ganzen Strenge des Gesetzes eingeschritten?!

Unter der Auffage des wissenschaftlichen Meines sind gestern der frühere Rechtsanwält, hiesige Bauwächter Bernbard vor dem Schwurgericht am hiesigen Landgericht I. Der Angeklagte hatte sich im Jahre 1888 in zweiter Ehe verheiratet, das Eheglück dauerte jedoch nur wenige Monate. Der Angeklagte, welcher sein bester Gaß zu sein pflegte, besand sich häufig in sehr aufgeregtem Zustande und mißhandelte seine Frau derart, daß dieselbe schon nach wenigen Monaten die Ehecheidungsklage einreichte. Sie erzielte es auch, daß ihr von Gerichtswegen zugestanden wurde, sich schon während der Klop von ihrem Ehemann zu trennen, und da sich letzterer in ganz guten Vermögensverhältnissen befindet, wurde ihm aufgegeben, seiner Frau entsprechende Alimente zu zahlen. Er kam dieser Pflicht nicht nach und so wurde er zur Ablehnung des Offenbarungsbüdes nach dem Amtsgericht geladen. Das Wesen des letzteren besteht bekanntlich darin, daß man ein genaues Verzeichniß seines Vermögens angibt und beschwört, außer dem daselbst aufgeführten Posten nichts zu besitzen. Der Angeklagte kam nun auf das Gericht nicht etwa mit einem wohl vorbereiteten und auf seine Richtigkeit sorgfältig geprüften Verzeichniß, er schrieb vielmehr auf einem feinen Papier einige verwickelte Bindungsstücke auf, schüttete den Inhalt seines Portemonnaies in Beträge von 250 M. vor dem Richter aus und beschwor, weiter nichts zu besitzen. Dieser Eid war ein falscher, da dem Angeklagten bewiesen werden konnte, daß derselbe zu jener Zeit mehrere Wertpapiere besessen und bei einem Bankier hinterlegt hatte. Staatsanwalt Beneditz erachtete den Eid auch für einen wissenstlichen falschen, während der Verteidiger, Rechtsanwält Krundt, höchstens einen fahrlässigen Meineid gelten lassen wollte. Er stellte unter Beweis, daß der Angeklagte ein starker Alkoholik sei und sich wegen delirium tremens im Jahre 1885 in der Charite befunden habe. Der Sachverständige, Sanitätsrath Mittenzweig, begutachtete aber, daß sich der Angeklagte zur Zeit der That nicht in einem Zustande befunden habe, der die freie Willensbestimmung ausschloß. Die Geschworenen erklärten den Angeklagten nur des fahrlässigen Meineides schuldig und der Gerichtshof verurtheilte denselben zu 10 Monaten Gefängnis unter Anrechnung von 4 Monaten auf die Untersuchungshaft.

Wegen Verleumdung des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung zu Pyritz wurde gestern der Redakteur der „Kreuz-Zeitung“, Hrbr. von Hammerstein, zur Verantwortung gezogen. Die Verleumdung soll in der Nummer der „Kreuz-Zeitung“ vom 8. März geschehen sein, in welcher die Thätigkeit der städtischen Kommission zu Pyritz zur Verbesserung der Lehrergehälter besprochen wurde. Der Angeklagte und der Verteidiger, Rechtsanwalt Hänel, beantragten die Verurteilung mit dem Magistrat und der Stadtverordneten-Versammlung zu Pyritz noch Unterhandlungen wegen Zurücknahme des Strafantrages schweben. Der Magistrat habe bereits einen ablehnenden Bescheid erteilt, die Stadtverordneten-Versammlung habe sich aber nach nicht gehört und es sei im Interesse des Angeklagten deren Entschluß abzuwarten. — Der Staatsanwalt machte darauf aufmerksam, daß das Abgeordnetenhaus, dessen Mitglied der Angeklagte sei, demnächst zusammentrete und somit ein Ausschub ad calendarum gravoas zu befürchten sei. Nachdem aber der Angeklagte erklärt hatte, daß er den Grundsatz habe, niemals von seiner Immunität als Parlamentarientglied Gebrauch zu machen, beschloß der Gerichtshof die Verurteilung bis zu Entscheidung der Pyritzer Stadtverordneten-Versammlung.

Buchdrucker-Bewegung.

Die gestern Abend auf Tivoli tagende allgemeine Buchdrucker-Versammlung mit Hilfsarbeitern und Hilfsarbeiterinnen, die von gegen 4000 Personen besucht war, beschloß einstimmig folgende Resolution:

„Die heutige allgemeine Buchdrucker-Versammlung sieht sich veranlaßt, da trotz des bei Ueberreichung der Kandidaten ausgedrückten Wunsches auf Vermeidung Verhandlungen seitens der Prinzipalität nicht beliebt werden, sondern fortgesetzt ganze Personale wie einzelne Mitglieder des U. V. D. S. in provokatorischer Weise gemahregelt werden, den Kollegen zu empfehlen, am Donnerstag, den 29. Oktober, folgende Forderungen an die Prinzipale zu stellen:

1. Neunständige Arbeitszeit (inkl. Frühstücks- u. Vesperpausen).
 2. Erhöhung der Grundposition um 10 pSt.
 3. Festsetzung des Lokalzuschlages auf 33 1/2 pSt. (Das Minimum des gewissen Geldes beträgt demnach für Berlin 27,46 M.)
- Außerdem empfiehlt die Versammlung, da das Vorgehen der Prinzipale eine friedliche Vereinbarung ausgeschlossen erscheinen läßt, überall da, wo die Forderungen nicht bewilligt werden, Ueberarbeit zu verweigern; wo die Forderungen der Gehilfschaft bewilligt werden, ist die Kündigung zurückzugeben.“

Weiterer Bericht folgt.

Eine allgemeine Prinzipalversammlung der Berliner Buchdrucker war für den gestrigen Abend einberufen. Zu derselben fand sich der Proletariat unserer Druckerei ein; derselbe mußte jedoch auf Beschluß der Versammlung das Lokal verlassen. Die Herren Prinzipale — die die von den Gehilfen verlangten Bedingungen nicht zu akzeptiren geneigt sind, wollten allein bleiben; sie befürchten, ihre Verhandlungen — die das Licht der Oeffentlichkeit nicht vertragen — könnten dem Publikum zur Kenntniß gelangen und das wäre ihnen unangenehm.

Polizeibeamte sollen nach der „Münchener Post“ bei den Buchdruckeridelisten Mänschens Wifiten ekrakten, um denselben die jetzt beim Militär dienenden Buchdrucker als Gefang für die wideripenstigen Buchdrucker vom Jholl anzubieten. Die betr. Polizeibeamten mögen sich doch lieber um die Aufspindung von Verbrechen kümmern, als sich in Lohnangelegenheiten der Arbeiter zu mischen, von denen sie so wenig verstanden.

Soziale Uebersicht.

Aufzug an die Militärschneider Verlußt!

Kollegen! Unfrüher denn je erscheint uns für die nächste Zukunft unsere Existenz. Zu Tausenden zählen bereits die Arbeitslosen und täglich kommen neue Arbeitslose hinzu. Die Löhne werden herabgesetzt; die Arbeitszeit wird verlängert; die Behandlung, welche man uns angedeihen läßt, ist schon lange nicht mehr diejenige, welche sich gehört. Und trotz alledem sehen wir die große Mehrzahl unserer Berufsgeossen theilnahmslos diesen Zuständen gegenüberstehen. Wohl kennen sie alle diese Uebelstände, wohl wissen sie, wie die Kapitalisten mit ihnen umspringen, nun so sollen sie sich auch organisieren. Militär- und Pflanzschneider haben keine Sonderinteressen, sie müssen Schiller an Schulter, gemeinsam um ihr Brot ringen. Darum gehören sie in einen Verein, und je größer dieser Verein ist, um so nachdrücklicher wird er die Interessen seiner Mitglieder wahrnehmen können. Darum, Kollegen, erscheint alle Mann für Mann in der nächsten Versammlung, welche am 8. November, Abends 8 1/2 Uhr, in den Arminshallen, Kommandantenstraße 20, stattfindet und in welcher es sich darum handelt, ob wir die Sticker und Stickerinnen in unserm Verein aufnehmen wollen.

Mit kollegialem Gruß

Der Vorstand der Militärschneider.

Der Streik der Kohlenarbeiter in Marles (Frankreich) dauert fort. Es feiern 3000 Arbeiter.

Ein Streik der Mechaniker steht in England in Aussicht, weil die Fabrikanten beschließen haben, jede Woche 25 pCt. derjenigen ihrer Gehältsen zu entlassen, welche der Organisation angehören.

Unsere Nachricht über den Austritt des Gewerkschafts der Porzellanarbeiter aus dem Girsch-Duncker'schen Verbande ist dahin zu erweitern, daß es sich um den Austritt des Gesamt-Gewerkschafts handelt. Der Beschluß wurde von einer Delegiertenversammlung und zwar, wie schon erwähnt worden ist, mit 19 gegen 1 Stimme gefaßt. Dr. Girsch war selbst zugegen, es gelang ihm aber nicht, die Session zu vereiteln.

Die österreichische „Glaserarbeiter-Zeitung“, welche in Steinbrunn erscheint, giebt bekannt, daß es durch die Opferwilligkeit der dortigen Genossen gelungen ist, das Blatt mit dem veränderten Titel „Nordböhmischer Volksbote“ wöchentlich erscheinen lassen zu können.

Aus Thorn schreibt man uns: Sie brachten neulich eine Notiz, nach welcher eine Behörde einen Schreibgehilfen mit täglich 1,57 M. Lohn suchte. Daß dieser noch nicht der schlechteste Lohn ist, kann ich Ihnen durch folgendes beweisen. Der vorstehende Landrath hiesigen Kreises, Doppel mit Namen, bezahlte den Angestellten in seinen Bureau und sogar noch, nachdem dieselben schon einige Monate bei ihm beschäftigt waren, baare 8 M. pro Monat macht täglich nach Adam Niese 10 Pf. Hinzufragen will ich noch, um eventuell Beschuldigungen gewisser Leute vorzubeugen, daß die so gut bezahlten Schreiber nicht etwa nur auf wenige Stunden beschäftigt wurden, sondern dieselben Bureaustunden innezuhalten hatten, wie die etwas besser bezahlten. Allerdings war das im Jahre 1880/81, aber auch damals lebte man nicht von unversteuerten Lust.

Es wäre interessant zu erfahren, ob ähnliche niedrige Besoldungen auch jetzt noch gezahlt werden.

Die sehr die Braunschweiger Schlächtergesellen Ursache haben, gegen ihre Prinzipale gewerkschaftlich vorzugehen, ergibt sich aus einer Statistik, welche über die Arbeitszeit der dortigen Schlächtergesellen aufgenommen worden ist. Aus derselben ergibt sich, daß über 1/2 derselben 16—20 Stunden während der Kampagne täglich arbeiten müssen.

Benennung des Betriebes	Anzahl der Betriebe	mit Arbeitern im Durchschnitt per Betrieb	im Ganzen etwa Arbeiter	Arbeitsdauer
Größe Wurstfabriken	1	ca. 52	52	13
Große Wurstfabriken	6	12—15	80	18—20
Mittlere Wurstfabriken	20	2—5	80—100	16—20
Kleine Wurstfabriken	30	1—2	40—50	16—20
Große Rindschlächtereien	5—6	3—5	20	16—18
Kleine Rindschlächtereien	50—60	1—2	50—90	15—16

Den Schlächtergesellen bleiben also nicht einmal täglich acht Stunden zum Schlaf.

Größere Unwissenheit, sagt die Budapest Handels- und Gewerbelammer in ihrem Jahresbericht, ist mit die Ursache gewesen, daß in ihrem Bezirk eine Massenbewegung der Arbeiter nach Verbesserung ihrer Lage nicht vorgetrieben ist.

Der ungarische Handelsminister hat auf das Drängen der Großgrundbesitzer den Vizepräsidenten dahin verhängt, daß die Bestimmungen über die Sonntagsruhe auf landwirtschaftliche Betriebe sich auch dann nicht erstrecken, wenn Dampftraktoren zur Anwendung kommen. Infolge dieser salomonischen Entscheidung gehen die an den Dampftraktoren beschäftigten Maschinen und Heizer, welche doch von Haus aus industrielle Arbeiter sind, der Wohlthat der Sonntagsruhe verlustig. Einen Haken hat die Sache für die Großgrundbesitzer aber doch. Das Maschinenpersonal wird durch die Verfassung des Ministeriums genötigt, mit dem ländlichen Proletariat gemeinsam für dessen Emanzipation von der Herrschaft des Kapitals zu agitieren.

Der Verkauf des Bergwerks von Monthieux an die Bergarbeiter des Votier-Bekens ist durch Delegierte der letzteren am 26. Oktober für den Preis von 10 000 Frks. abgeschlossen worden.

Eine Arbeitsbörse nach dem Muster der Pariser ist von den Arbeitern Turins errichtet worden. Zweck derselben ist die Uebernahme der Arbeitsvermittlung in die Regie der Arbeiterschaft, während jene bisher Sache der Privatkapitalisten war.

Die Handschuhmacher von Grenoble (Frankreich), von welchen wir neulich meldeten, daß sie ihren deutschen Kollegen in Friedrichshagen sekundäre Unterstützung zugesichert hätten, sind von den französischen bürgerlichen Chauvinisten wegen dieser Unterstützung internationaler Solidarität aufs Schärfste angegriffen worden. Mit Recht haben die Arbeiter darauf erklärt, daß sie die Lohnrückzahlung der deutschen Handschuhfabrikanten schon im eigenen Interesse zu hindern suchen müßten, da, falls den deutschen Fabrikanten die Durchführung ihrer Absicht gelänge, auch in Frankreich die Löhne der Handschuhmacher sinken würden.

Argentinisches. Herr Müller, Direktor der Colonizadora Argentina, hat der Regierung den Vorschlag gemacht, für die nächste Ernte 20 000 Arbeiter von Europa zu bringen. Für seine Mühe soll Herr M. 5 Pesos pro Arbeiter bekommen und die Arbeitszeit sollen die Hälfte der Ueberfahrtskosten von dem Lohn abgehen. Die Regierung garantiert nach den Passagereisen, und die „bravos“ werden vom Arbeitsamt nach den verschiedenen Provinzen geschickt.

Der in Buenos Ayres erscheinende sozialdemokratische „Vorwärts“ meint dazu: „Argentinien ist gegenwärtig in Europa so

schlecht angeschrieben, daß sich wohl keine 20 000 Arbeiter finden lassen, die auf obiges verlockende Anerbieten eingehen. Und das ist gut so. Erst Arbeiterschutzes her.“

„The Labor Advocate“, ein Arbeiterblatt, das bisher in Toronto, Canada, wöchentlich einmal erschien, zeigt an, daß es sein Erscheinen einstellen muß, nachdem es nahezu ein Jahr herausgegeben wurde, und in vorzüglicher Weise die Sache der Arbeit vertreten hat. „Es ist sehr zu bedauern“, schreibt das Blatt in seinem Abschiedsartikel, „daß die Lohnarbeiter so blind gegen ihre eigenen Interessen sind, daß sie nicht den Vortheil einer Zeitung erkennen, die entschieden ihre Sache vertritt.“

Au Streiks sind im Jahre 1890 nach amtlichen statistischen Aufnahmen in den Vereinigten Staaten 67 804 Arbeiter theilhaftig gewesen; dieselben steigerten ihre Löhne durch die Streiks um 5 1/2 Millionen Dollars. Die in den letzten 5 Jahren zur Erzielung höherer Löhne geführten Streiks brachten den Arbeitern auf je 100 Millionen Dollars früheren Arbeitslohn 19 Millionen Dollars Lohnrückzahlung ein. Die Arbeiter errangen dadurch pro Kopf und Woche 1 Doll. Mehrverdienst.

Versammlungen.

Die Kommunalwähler-Versammlung für den 8. Bezirk (II. Wahlkreis) tagte am Dienstag in der Victoria-Brauerei. Der Referent Antrich geistelte in seinem beifällig aufgenommenen Vortrage die Schäden der kommunalen Verwaltung und besprach in eingehender Weise die Forderungen, welche von den sozialdemokratischen Stadtverordneten gestellt wurden, aber von den Herren „Freisinnigen“ in einer Weise bespöttelt worden sind, die den ursprünglich demokratischen Prinzipien dieser Leute ins Gesicht schlug. Wenn auch die Erfolge unserer Vertreter nur sehr wenig positiver Natur seien, so müsse man das Verhalten von Schlimmerem doch auch als einen Erfolg bezeichnen, wenn wir auch im übrigen alle mit dem Bewusstsein an die Wahlurne zu treten hätten, daß wir im „rothen Hause“ die sozialistische Gesellschaft nicht verwirklichen können, vielmehr das dort Erreagene nur als Abschlagszahlung anzusehen haben, für welche wir uns nicht zu bekümmern brauchen, sondern die wir mit weiteren Forderungen beantworten müssen.

In der Diskussion beteiligten sich die Herren Kijung und Behrend. In seinem Schlusswort verlas der Referent einen Leitartikel aus der „Berliner Zeitung“ vom 25. Oktober, in welchem die Wahlmacht der „Freisinnigen“ scharf kritisiert wird und der zu dem Schluss kommt, daß der Vortheil solcher Manipulationen der Sozialdemokratie zufalle. Ein Antrag, welcher die Kandidatur des Parteigenossen Otto Antrich empfahl, wurde einstimmig angenommen, woraus die Versammlung unter dreimaligem Hochrufen auf die Sozialdemokratie ausmündete.

Am 10. Bezirk sprach am 27. d. M. Dr. Jabel über die bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen. Redner hebt besonders hervor, daß wenn auch im rothen Hause die soziale Frage nicht gelöst würde, so würde doch durch die Anwesenheit sozialdemokratischer Stadtverordneter mehr Klarheit geschaffen. Bei Anträgen zu Gunsten der armen Bevölkerung, wie sie von den Genossen schon mehrfach eingebracht, zeige es sich regelmäßig, daß die Mehrheit der Stadtverordneten nicht, wie sie vorgeben, die Arbeiter, sondern ihr nacktes Klasseninteresse vertreten. Die weiteren Ausführungen des Referenten wurden von der etwa 400 Personen starken Versammlung mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

In der Diskussion verlas Nürnberg aus einer Zeitung die Speisekarte, die bei Gelegenheit eines kürzlich stattgehabten städtischen Festens abgegeben worden war, unter großer Heiterkeit der Anwesenden und knüpfte hieran die Bemerkung, daß bei einem solchen Schmaus allerdings nichts von einem Nothstand zu fühlen sei.

Stadt. Herzfeldt betont, daß von der jetzigen Mehrheit jeder Antrag, mag er noch so vernünftig und klar motiviert sein, mit Hohn und Lachen aufgenommen würde. Auch der nächste Redner Szymanski geistelte mit scharfen Worten die unwürdige Behandlung, die unsern Genossen im rothen Haus zu Theil wird und spricht die Hoffnung aus, daß dieselben bald in größerer Anzahl dort vertreten sein möchten. — Stadt. Klein legt in längerem Ausführungen dar, wie seit dem Eintritt der sozialdemokratischen Stadtverordneten ein ganz anderer Geist ins rothe Haus eingeblasen. Früher seien die Sitzungen möglichst schnell geschlossen worden, heute sei ernste Arbeit an die Stelle getreten. Nachdem noch Karo gesprochen, wurde Dr. Jabel einstimmig als Kandidat aufgestellt. Folgende von Wöser eingebrachte Resolution fand einstimmige Annahme: „Die am Dienstag, den 27. Oktober, in Habel's Brauerei tagende sozialdemokratische Kommunalwähler-Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten, Genossen Dr. Jabel voll und ganz einverstanden und verpflichtet sich, bei der Agitation und am Tage der Wahl mit ganzer Kraft für denselben einzutreten.“

Hierauf wird die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale revolutionäre Sozialdemokratie geschlossen.

Die öffentliche Kommunalwähler-Versammlung im dritten Wahlkreis tagte für den 19. und 21. Bezirk in Grubel's Restaurant, Dresdenerstraße. Genosse Börner hatte in der ansehnlich zahlreich besuchten Versammlung den Vorsitz. Genosse Kypelt hielt das Eingangswort. Er mahnte in bescheidenen Worten, jetzt, da wir wiederum Gelegenheit hätten, unsere Kräfte gegenüber dem sogenannten „Freisinn“ zu messen, daß die Genossen auch diesmal wieder die Parole ausgeben sollten: „Alle Mann an Bord!“ Redner wies auf die Thätigkeit der Vertreter der Stadt und auf die Ziele der Arbeiterpartei hin und erntete reichen Beifall. Aufgestellt ward für beide Bezirke Genosse Ziemer.

Die öffentliche Kommunalwähler-Versammlung für den 5. Wahlkreis, welche im Böhmischen Saale tagte, war ebenfalls sehr zahlreich besucht. Genosse Drescher referierte unter regem Beifall der Anwesenden. Er wies in schneidigen und überzeugten Worten auf die Mißstände im städtischen Gemeinwesen hin und mahnte dazu, denselben durch die Wahl eines Vertreters der Arbeiterpartei ein baldiges und dauerndes Ende zu bereiten. Eine rege Diskussion schloß sich an den Vortrag. Genosse Schulz schloß sich wiederholt der Mahnung des Referenten an, sich allesamt um das Banner der völkervereinenden Sozialdemokratie zu scharen. In ähnlichem Sinne noch sprachen sämtliche Redner. Genosse Drescher ward als Kandidat aufgestellt.

Die Versammlung der Kommunalwähler des 32. Bezirks, welche am 27. Oktober tagte, war von etwa 150 Personen besucht. Genosse Adolf Schulz hielt das Referat. Er führte aus, die Wahlen zur Stadtvertretung vor zwei Jahren seien unter ganz anderen Umständen vor sich gegangen wie die jetzigen; damals hieß es: „Wählen wir überhaupt?“ während zur Zeit diese Frage erledigt ist und nur noch die vorhanden: „Wen wählen wir?“ Hierauf knüpfend ging der Redner auf die seitens der Sozialdemokratie im letzten Jahre so oft erörterten Uebelstände in der Kommune und auf das ebenso oft erörterte Verhalten der Majorität der Stadtverordneten-Versammlung denselben gegenüber ein. Man hat dem gegenüber dafür zu sorgen, daß die jetzige Majorität im rothen Hause dadurch geschwächt werde, daß Kritiker, wie sie die Sozialdemokraten sind, hineinlämen. Dies müsse geschehen, obgleich, solange das Dreiklassen-Wahlrecht besteht, nicht daran zu denken sei, daß die Sozialdemokratie Majorität in der Ver-

sammlung werde. Ziel der sozialdemokratischen Stadtverordneten müsse es sein, auf Verhinderung der Pferdebahnen, Gasanstalten (die englische), und ähnlicher Institute hinzuwirken. Mit den Uebelständen hieraus könne der zwar bekrittene, aber thatsächlich vorhandene Nothstand beseitigt und ein Ausfall, der durch die von uns angeforderte Beseitigung der Miethsteuer im Stadtsädel sich bemerkbar machen würde, gedeckt werden. Vor allem müsse der Stadtvertretung auf die Finger geklopft werden um der geringen Löhne wegen, die die Stadt ihren Arbeitern zahlt. Möge man dahin streben, daß das „rothe“ Haus seinen Namen mehr nach den Bewohnern als nach seiner Farbe im Aeußeren verdiene. (Lebhafter Beifall.) An der Diskussion beteiligten sich die Genossen Kunkel, Koopmann, Neumann und K. Weich im Sinne des Referenten. Nach dem Schlusswort wurde dem Genossen A. Schulz, Restaurateur, als Kandidat für den 32. Wahlbezirk proklamiert. Nach Erledigung einiger Fragen wurde die Versammlung mit einem begeisterten Hoch auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen.

In der Kommunalwähler-Versammlung im 34. Kommunal-Wahlbezirk, welche im Hensel'schen Lokale in der Invalidenstraße tagte, hatten sich die Wähler ebenfalls zahlreich eingefunden, sodas der Saal vollaus gefüllt war. Hieselbst referierte Gutmacher Borgmann über die bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen. In eingehender Weise erörterte er die einschneidenden Fragen der Stadtverwaltung, kritisierte die Taktik der deutsch-freisinnigen Majorität im rothen Hause und gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch der 34. Wahlbezirk einen Vertreter der Sozialdemokratie in die Stadtverordneten-Versammlung senden werde. Dieser Ueberzeugung gaben in der folgenden Diskussion verschiedene Redner gleichfalls Ausdruck und die Versammlung erachtete den Referenten für den geeigneten Mann, die Interessen der Wähler des Wahlbezirks in würdiger Weise zu vertreten. Sie proklamierte infolge dessen den Gutmacher Borgmann, Oberbergerstraße 6, zum Kandidaten der soziale demokratischen Partei im 34. Kommunal-Wahlbezirk.

Die Kommunalwähler-Versammlung im 40. Kommunal-Wahlbezirk, die im Saale der Abrens'schen Brauerei (Moabit) abgehalten wurde, war von etwa 600 Personen besucht. Hieselbst hielt Schuhmachermeister Rehner das einleitende Referat unter Inbegriffung der Frage: „Wie wählen wir?“ Er wies in seinem Vortrage die Nützlichkeit und Nothwendigkeit einer Vermehrung der sozialdemokratischen Stadtverordneten überzeugend nach und forderte zur Wahl eines Sozialdemokraten auch in diesem Wahlbezirk auf. Dem mit reichem Beifalle aufgenommenen Vortrage folgte eine animirte Diskussion, in welcher auch Gegner das Wort nahmen. Zunächst war es der deutsch-freisinnige Redakteur Frankel, welcher seinem entgegengesetzten Standpunkte Ausdruck verlieh und für die Wiederwahl des deutsch-freisinnigen Stadtverordneten Gericke eintrat, welcher auch die Zufriedenheit der konservativen Wähler Moabit's derartig hervorgerufen hat, daß sie auf die Aufforderung eines eigenen Kandidaten Verzicht leisteten und für Herrn Gericke zu stimmen beschloßen haben. Des Weiteren versuchte ein antisemitischer Schneidermeister den Ausführungen des Referenten und anderer Redner entgegenzutreten, mußte indessen diesen schärfsten Versuch sehr bald aufgeben. Weiden Gegnern blieb der Referent in seinem Schlusswort die Antwort nicht schuldig. Er wurde hierauf einstimmig zum Kandidaten der sozialdemokratischen Partei im 40. Kommunal-Wahlbezirk proklamiert und die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen.

Eine von über 800 Personen besuchte Versammlung der Buchdrucker, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen fand am Dienstag in der Ressource, Kommandantenstraße, statt. Schon lange vor Eröffnung der Versammlung wurde der Saal wegen Ueberfüllung polizeilich gesperrt und Hunderte von Arbeitern konnten nicht mehr Einlass haben. Unter dem Vorhange des Herrn Krüger trat die Versammlung in die Beratung des von der am 15. Oktober gewählten Kommission ausgearbeiteten Lohnsatzes ein. Nach diesem Tarif haben zu verlangen

	weiblich	männlich
Punktirer	17 M.	21 M.
Anleger	13 "	18 "
Bogensänger	9 "	12 "

Für Nacharbeit haben Punktirer und Anleger zu verlangen: männliche pro Woche einen Zuschuß von 3 M., weibliche einen solchen von 4 M. Hilfsarbeiter an Rotationsmaschinen und bei der Stereotypie haben pro Woche zu fordern 24 M., für Nacharbeit 27 M. Ueberstunden sind zu entschädigen: bis 9 Uhr Abends mit 33 1/2, nach 9 Uhr mit 50 und Sonntags mit 100 pCt. Bei Auflagen bis zu 50 000 hat das Personal pro Tag 1 Stunde Ablösung zu beanspruchen, bei Auflagen über 50 000 haben die Arbeiter nur an einer Maschine zu arbeiten. Die Auszahlung des Lohnes muß eine halbe Stunde vor Feierabend geschehen. Dieser Tarif wurde einstimmig angenommen. Es wurde dann beschlossen, den Tarif der am Mittwoch tagenden Allgemeinen Buchdrucker-Versammlung zur Kenntnissnahme und Begutachtung vorzulegen. Unter Punkt Verchiedenes führt Herr P. h. Schmitt aus, daß bei den Hilfsarbeitern ein guter Geist herrsche. Herr Dr. Hempel habe dieser Tage seine Hilfsarbeiterinnen im Geschäft um sich versammelt und sie darüber abstimmen lassen, wer von ihnen bei einem Streik der Buchdrucker stehen bleiben werde. Es habe sich aber keine einzige Hand zu Gunsten des Herrn Hempel erhoben. Heute habe genannter Herr 29 Seher sofort entlassen. Allen diesen Provoaktionen der Prinzipale gegenüber würden Buchdrucker und Hilfsarbeiter um so fester an ihrer Forderung: Verkürzung der Arbeitszeit um eine Stunde beharren. Die Versammlung, welche von dem Solidaritätsgefühl der jungen Hilfsarbeiterorganisation Zeugnis ablegte und mißtrauisch verlief, schloß um 11 1/2 Uhr mit einem Hoch auf die Neunstundenbewegung, in das alle Anwesenden begeistert einstimmten. Es ist beschlossen worden, alle n. Hilfsarbeitern und Arbeiterinnen, welche für den Neunstundentag eintreten, Unterstützung zu gewähren, auch wenn diese Arbeiter noch nicht der Organisation angehören. In einzelnen bringenden Fällen sollen auch Extra-Unterstützungen gewährt werden. Am letzten Sonnabend haben gekündigt: gegen 100 Hilfsarbeiter, über 300 Arbeiterinnen und 26 Stereotypere. Ein großer Theil der Hilfsarbeiter hat keine Kündigung.

Eine öffentliche Versammlung der Ladrer, welche am 25. Oktober tagte, nahm zum ersten Punkt der Tagesordnung einen Vortrag des Genossen Bucher über: „Die Verkürzung der Arbeitszeit und deren Werth für die Arbeiter“, entgegen. Zum Schlusse seines mit großem Beifall aufgenommenen Vortrages forderte der Referent die Versammelten dazu auf, energisch dafür einzutreten, daß im nächsten Frühjahr die neunstündige Arbeitszeit erreicht werde. An der Diskussion beteiligten sich die Herren Jungermann, Schäpler, Bösch, Barnte, Kautenhaus und Lehmann. Sämmtliche Redner traten für die Verkürzung der neunstündigen Arbeitszeit im Frühjahr 1892 für die Ladrer und Berufsgeossen ein, betonten aber auch die Schwierigkeiten, die dem entgegenstehen und die u. A. von den Blech- und Compens-Ladrern ihren vorgehenden Kollegen durch Nichtbetheiligung entgegengestellt werden könnten. Nach dem Schlusswort des Referenten wurden einstimmig folgende Resolutionen gefaßt:

„Die heutige Ladrer-Versammlung erklärt in Anbetracht der im Gewerbe herrschenden Mißstände, namentlich aber in Erwägung, daß die heutige Arbeitszeit eine zu lange ist, mit allen Kräften für die Verkürzung der Arbeitszeit einzutreten. Sie erklärt ferner, in Erwägung der an die Person des Einzelnen gestellten Anforderungen, daß

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum dabei abgemessen ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeiner Interesse zur Verfügung; sie vertritt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifiziert zu werden.

Auf die in Nr. 250 des „Vorwärts“ enthaltene Erwiderung des Hausdieners Otto Lambrecht, Landbergerstr. 16, bemerken wir: ad 1 und 2 liegen Beweise vor, ad 3 hat mit der Sache selbst nichts zu thun, ad 4 hat der Hausdiener Lambrecht schon oft die Erklärung abgegeben, aber die Erklärung nicht, es wird an der Zeit, daß nunmehr auch Thatsachen folgen, das heißt Zahlung geliefert wird, lange genug ist es her; ad 5 ist es uns gleich, ob der Hausdiener Otto Lambrecht mit uns oder mit dem Zentralverein abrechnet, die Hauptsache ist eben auch hier wieder, daß abgerechnet wird.

Wir werden das uns von Otto Lambrecht angebotene Geld, welches M. Gertraudienstr. 3 deponiert wurde, noch nicht abgeben, sondern erst die Abrechnung über die gesammelten 300 Büllets abwarten, gleichviel an wen dieselbe erfolgt, und behalten uns weitere Schritte vor.

Die Preßkommission der Zeitung „Die Einigkeit“
J. B. C. Kähler, Burgstr. 18.
(Wir schließen hiermit die Debatte. Red. d. „Vorw.“)

Vermischtes.

Ratibor. Dem „Oberschles. Anz.“ zufolge herrscht die Influenza in der Stadt und im Kreise Reiffe epidemisch und tritt in sehr bössartiger Charakter auf. Bereits sind mehrere Todesfälle zu verzeichnen.

Braunsberg. Im Dorfe Wilken bei Hohenstein sind 16 Gebäude niedergebrannt. Ein zweijähriges Kind ist in den Flammen umgekommen.

Paris, 28. Oktober. Heute Nacht fand auf dem Bahnhof Le Mans ein Zusammenstoß eines Personenzuges mit einem Güterzuge statt. Die Reisenden des Personenzuges hatten die Waggons bereits verlassen. Von den Bediensteten ist der Kondukteur des Personenzuges schwer verwundet worden.

Paris. Im arabischen Viertel zu Tunis ist eine im Bau begriffene Mauer auf ein Haus gefallen, in welchem sich während eines heftigen Sturmes die Teilnehmer zweier arabischer Hochzeiten gesammelt hatten; 25 Personen, zum Teil Frauen, wurden erdrückt.

London. Zwei Knaben, 12 und 11 Jahre alt, erschienen am 27. Oktober vor dem Polizei-Gericht in Croxdon unter der Anklage, am 21. d. M. eine Entgleisung des Gashurner Eisenbahnzuges herbeizuführen versucht zu haben. Die Angeklagten räumten ein, Fünderrisse auf die Schienen gelegt zu haben. In den Bergwerksbezirken von Cornwallis ist die Influenza epidemisch ausgebrochen. In Redruth sind bereits zahlreiche Personen davon ergriffen.

Depeschen.

(Depeschen des Bureau Herald.)

Samburg, 28. Oktober. Das Landgericht zu Altona verurtheilt den Kassirer der Raheburger Genossenschaftsbank wegen Unterschlagung von ca. 180 000 Mark zu 3 Jahre 7 Monate Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust.

Paris, 27. Oktober. In Rio-de-Janeiro hat eine Zusammenkunft der Arbeiter und des Syndikats der Glasarbeiter welche streiken, stattgefunden. Die letzteren weisen die angebotenen Zugeständnisse zurück. Eine neue Zusammenkunft wird demnächst stattfinden, bis dahin ist die Fortsetzung des Streiks beschlossen.

Briefkasten der Redaktion.

N. R. 68. Im Jahre 1881.
H. P. Karby. Der Amtsvorsteher ist fraglos verpflichtet, Ihre Strafanzeige nach Ermittlung des Sachverhalts der Staatsanwaltschaft zu übergeben. Dadurch, daß er dies unterließ, hat er sich sogar strafbar gemacht. Weichen Sie, wenn Sie die Sache weiter verfolgen wollen, die Denunziation direkt bei der Staatsanwaltschaft ein. Zur Tragung von Kosten sind Sie nicht verpflichtet.

H. A. Sachen. die Eheleute sich gemeinschaftlich während der Ehe anschaffen, gehören dem Mann allein, selbst wenn der Frau das Geld mit verdient hat; sie unterliegen daher der Pfändung und müssen beim Offenbarungseid mit angegeben werden. In Bezug auf die beabsichtigte Schiedung lehnen wir jede Raththeilung prinzipiell ab.

H. R., Wasserthorkrahe. Eine Frau, die zu Haus für ein Geschäft arbeitet, muß zur Altersversicherung beitragen.

Briefkasten der Expedition.

Schmidt, Cuvrystraße. Unter dieser Chiffre ist uns im Laufe des September und Oktober die Summe von 10,00 Mk. nicht zugegangen.

es unmöglich ist, mit einem Lohne von 33 Pf. die Stunde die nöthigsten Lebensbedürfnisse bestreiten zu können und verpflichtet sich, für die Einföhrung der neunständigen Arbeitszeit bei einem auskömmlichen Lohne mit aller Energie einzutreten.

Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Da es unbedingt notwendig danach erscheint, daß die Lokaler Verlin sich endlich herbeilassen, Hand in Hand mit der allgemeinen Arbeiterbewegung für eine Bessergestaltung der sozialen Lage der gesammten Arbeiterchaft einzutreten, erklärt die Versammlung, sich Mann für Mann dem Verein der Maler und Lackierer anzuschließen.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung: „Stellungnahme zur Tagesordnung des vom 24. bis 26. Januar 1892 in Frankfurt a. M. stattfindenden Kongresses“, nahm zunächst Kollege Kautenhaus das Wort. Der erste Punkt der Tagesordnung des Kongresses sei: Stellungnahme zur Organisation aller deutscher Berufsgenossen (Maler, Lackierer, Anstreicher etc.) dazu müsse er sich, Kautenhaus, gegen den von der Generalkommission der Gewerkschaften in Hamburg veröffentlichten Entwurf für Gründung von Unionen erklären. Mit ihrer vielfachen Gliederung würden derartige wie die projektirten Organisationen bürokratische Institutionen abgeben, wie sie der Arbeiterbewegung durchaus nicht förderlich sind. Die Generalkommission, welche als oberste Behörde gelten sollte, könne unmöglich wissen, ob diese oder jene Gewerkschaft es nöthig habe, in einen Streik einzutreten. Der vorgesehene, schwerfällige Instanzenweg würde nur große Verzögerungen und damit Störungen bei einem eventuellen Vorgehen im Gefolge haben. Redner wünscht auch, wie im betreffenden Entwurf es vorgesehen ist, die Zentralisation als Grundlage der Organisation, neben welcher noch ein Vertrauensmännersystem stehen müsse, um die Verbindung mit denjenigen Kollegen unterhalten zu können, die, wie in Sachen, sich nicht zentralisieren können und um die öffentlichen Angelegenheiten zu besorgen, wie sie Streiks, Boykotts, Ausperrungen u. A. darstellen. Zu diesem System gehöre auch ein Vertrauensmann für ganz Deutschland. Zum zweiten und dritten Punkt der Kongress-Tagesordnung: „Streikbewegung und Ansammlung eines internationalen Streikfonds“, bemerkt Redner, diese müßten mit dem ersten zusammen verhandelt werden. Eine internationale Streikmarke lasse sich nicht sogleich einführen. Es könnte aber so für die Schaffung eines internationalen Fonds Sorge getragen werden dadurch, daß ein Landesfonds in den Händen des Hauptvertrauensmannes angeammelt werde, der ein eiserner Bestand für eventuelle Streiks, Boykotts etc. sein müsse und auch für internationale Zwecke beitragen könne. Die Generalkommission habe ihren Beruf verfehlt. Schöpfer erklärt sich gegen die Union und für die Zentralisation wie der Vorredner, außerdem für die Einföhrung einer internationalen Streikmarke. Kautenhaus erklärt zu den Schöpfer'schen Ausführungen, daß er durchaus nicht gegen eine internationale Verbindung sei, es komme bloß auf die Form an. Warnke kann in dem Unionsprojekt der Generalkommission nicht so viel Bürokratismus wie Kautenhaus sehen, erklärt sich aber auch dafür, daß nur die eingetragenen zusammengehörenden Branchen sich zusammenschließen. — Es wird endlich ein Antrag angenommen, Kautenhaus mit der Einberufung einer öffentlichen Lokaler Versammlung zu beauftragen, in welcher die Stellungnahme zur Tagesordnung des Kongresses um der Wichtigkeit der Sache willen den Hauptpunkt der Tagesordnung bilden soll. Unterm Punkt „Verschiedenes“ wurden in der Rühlstein'schen Fabrik herrschende Zustände einer Kritik unterworfen und Kautenhaus umheimgeworfen, sich näher damit zu befassen. Ein Antrag, den Punkt „Verschiedenes“ nicht mehr in öffentlichen Versammlungen zur Tagesordnung zu setzen, wurde gegen 2 Stimmen abgelehnt und dann die Versammlung mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Deutscher Tischler-Verband, Zahlstelle Berlin Nr. 78. Die endlich von der Behörde bewilligte Eröffnung derselben fand Ende September statt und wurde nach mehreren Zahlabenden, um jedem Kollegen Gelegenheit zu geben, sich zu drücken einzeichnen zu lassen, am Donnerstag, den 22. Oktober 1891, in Feuerstein's Salon, die erste Generalversammlung abgehalten. Zweck derselben war die definitive Konstituierung der Zahlstelle resp. Wahl der Ortsverwaltung. Die leidlich gut besuchte Versammlung wählte zum 1. Bevollmächtigten Albert Hoff, Wödenstraße 77, v. 4 Tr.; 2. Bevollmächtigten Ahrens, Kottbuscherstr. 15, v. 4 Tr.; 1. Kassirer Schöning, Urbanstr. 68; 2. Kassirer Paderland, Reichenbergerstr. 161, v. 2 Tr.; 1. Schriftführer Karl König, Panitzschstr. 44, v. 2 Tr.; 2. Schriftführer Michaelis, Alieandrineustr. 40. Als Revisoren wurden ebenfalls wie die vorgenannten Kollegen per Affirmation gewählt: Karg, Teltowerstraße 30; Pischke, Polakstr. 16, und Bernide, Rannunstr. 4. Sonnabends von 8—10 Uhr werden in folgenden Lokalen neue Mitglieder aufgenommen und dort können ebenfalls die Beiträge, welche pro Woche 15 Pf. (inkl. „Neue Tischler-Ztg.“) betragen, entrichtet werden:

- Im Osten: bei Lorenz, Kopenstr. 43a und Heule, Blumenstr. 88.
- „ Südosten: „ Jubel, Rannunstr. 86, und „ Niemer, Cuvrystr. 17.
- „ Süden: „ Stramm, Ritterstr. 123, und „ Scheer, Weissenaustr. 35, Ecke Schleiermacherstraße.
- „ Westen: „ Etlich, Großdörschen- und Obdenstrafen-Ecke.
- „ Nordwesten: „ Holzbecher, Rathenowerstr. 80.
- „ Norden: „ Weisner, Fenn- und Wasserstr.-Ecke. „ Gnadt, Brunnstr. 88, und „ Schmidt, Treselow- und Diederhofenerstrafen-Ecke.

Freie Volksbühne.

Erste Vorstellung der 3. Abtheilung (braune Karten) im zweiten Vereinsjahr am Sonntag, den 1. Novbr., Nachm. Punkt 2 Uhr, im **Bellevue-Theater**. Aufgeführt wird: „Der Hund der Jugend“. Aufspiel in 5 Akten von Henri Hbsen. Das Ausloosen der Plätze beginnt um 1 Uhr. In dieser Abtheilung werden in nachfolgenden Zahlstellen noch neue Mitglieder aufgenommen:

- H. Hickamp, Zigarren-Handlung, Große Str. 93. Gottfried Schulz, Zigarren-Handlung, Admirastraße 40a. Ernst Arndt, Zigarren-Handlung, Salzkirchstraße 108. Kirkänder, Zigarren-Handlung, Marienstraße 5.
 - W. Görner, Zigarren-Handlung, Ritterstraße 108. A. Ochs, Zigarren-Handlung, Lindenstraße 59. Fassorke, Zigarren-Handlung, Junferstraße 1.
 - Wilschke, Zigarren-Handlung, Korbachstraße 1. Otto Antrik, Zigarren-Handlung, Steinachstraße 60. Erik Vos, Zigarren-Handlung, Lübeckstraße 8.
 - A. Finke, Zigarren-Handlung, Fontstraße 14a. Otto George, Zigarren-Handlung, Brunnstraße 122. G. Wehnert, Zigarren-Handlung, Diederhofenerstraße 3.
 - Hirmer, Zigarren-Handlung, Webersstraße 19. Erik Berndt, Zigarren-Handlung, Neue Schönhauserstraße 18. Paul Harsch, Zigarren-Handlung, Gipsstraße 5. Max Winkelmann, Zigarren-Handlung, Adenstraße 123. G. Gumpel, Zigarren-Handlung, Bernunstr. 42.
 - A. Behr, Hutgeschäft, Köpenickerstraße 120. E. Engel, Buchbinderei, Chorinstraße 9. A. Lüge, Restauration, Fürbringerstraße 22. H. Guginik, Buchhandlung, Dresdenstraße 52—53 (Witz-Passage). W. Gamp, Restaurateur, Landbergerstr. 57. Bräuner, Destillation, Lothringerg. 67. Gustav Tempel, Restaurateur, Breslauerstr. 27. Emil Göhl, Restaurateur, Franzfurter Allee 74. Dr. Löwenthal, Drogenhandlung, Weissenaustr. 9.
- Die Mitglieder der 1., 2. und 3. Abtheilung, welche bei Herrn Voghter umgelaufen, resp. neu eingetretene sind, werden gebeten, hierfür die Beiträge bei Herrn W. Gamp, Restaurateur, Landbergerstr. 57, zu zahlen. Der Vorstand. 2353b

Das größte Brot zu 50 Pf. ca. 3 1/2 Pfd., 60 Pf. ca. 4 1/2 Pfd., 1 Mark ca. 7 1/2 Pfd. liefert die Brotdäckeri **Stralsunderstraße 8 und Dioniskirchplatz 4.** 1890.

Mitglieder anderer gewerkschaftlicher Vereinigungen sind von Zahlung des Beitrittsgebers (30 Pf.) befreit. Kollege Jubel nimmt nach Wahl der Beitragsammler und Beschlußfassung über diese Lokale das Wort. Er ermahnte, eifrig für die Interessen des Verbandes thätig zu sein und denselben bisher indifferenten Kollegen zu gewinnen. In Sachen der späteren Einrichtung einer Bibliothek ist Redner der Meinung, daß ein Jeder, welcher der Zahlstelle Zuneigungen an Büchern macht, unbedingt im Titel sein Eigenthumsrecht sich vorbehält, um immer im Stande zu sein, bei unvorhergesehenen Fällen diese Bücher reklamieren zu können. Weiter sprechen sich mehrere Kollegen für Wanderversammlungen aus, welchen Wünsche der Bevollmächtigte Rechnung tragen will. Mit einem begeisterten Hoch auf das Gelingen der neuen Zahlstelle findet die (nebenbei bemerkt von meist älteren Kollegen besuchte) erste Generalversammlung Punkt 12 Uhr ihren Schluß.

Berliner Naturschutzbund 2. Orts. Donnerstag, den 28. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, bei Kautenhaus, Landbergerstr. 57: Vortrag über „Die erste Hilfe bei plötzlichen Unfällen“.

Vergnügungsverein „Alpenrosen“. Versammlung in Philipp's Restaurant, Rosenstraße 29, heute Abend 10 Uhr. Gäste willkommen.

Lehr- und Diskussionsklub. Donnerstag, „Wach Auf“, Abend 8 1/2 Uhr, in der Großen Franzfurterstr. 29, „Franfurter Arbeiter“, Waidstr. 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

Lehr- und Diskussionsklub. Donnerstag, „Wach Auf“, Abend 8 1/2 Uhr, in der Großen Franzfurterstr. 29, „Franfurter Arbeiter“, Waidstr. 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 5